

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Sernspreeker Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 236.

Sonntag, den 10. Oktober

1915.

Brotversorgung.

Von Montag, den 11. Oktober 1915 an ist die Brotmarkenausgabestelle wochentags von 10—12 Uhr vormittags geöffnet. Außerhalb dieser Zeit ist die Erledigung von Brotversorgungsangelegenheiten ausgeschlossen.

Stadttrat Eibenstock, den 9. Oktober 1915.

Jahrmarkt (nur Krammarkt)

am 1. und 2. November 1915
in Eibenstock.

Holzversteigerung. Auerzberger Staatsforstrevier.

Gasthaus „Stadt Leipzig“ in Eibenstock.

Freitag, den 15. Oktober 1915, vorm. 10 Uhr:

3 rm. w. Kuhknüppel, 50 rm. w. Brennweite, 264 rm. w. 0,5 rm. h. Brennknüppel, 1,5 rm. w. Zaden, 291,5 rm. w. Keste.

nachm. 2 Uhr:

13174 ft. Höhe 7—15 cm stark, 2574 ft. Höhe 16—22 cm stark, 846 „ 23—48 „ 495 „ Verbstangen 8
3840 ft. Reistangen 3—7 cm stark in Abt. 4, 6, 7, 9 bis 22, 40, 41, 45, 46, 51, 53 bis 64, 67 bis 74 (Einzelhölzer), 3, 4, 5, 18, 55, 65, 66, 67, 68, 72 (Durchforstungen) und 56 (Rahlschlag).

Kgl. Forstrevierverwaltung Auerzberg. Kgl. Forstrentamt Eibenstock.

Neue erfolglose russische Vorstöße in Ostgalizien und Wolhynien.

Der Einmarsch in Serbien.

Englische Verluste und Sorgen.

Nach den vergeblichen Durchbruchversuchen des Feindes am 5. und 6. ds. Mts. in der Champagne war nach dem gestrigen Heeresbericht der folgende Tag verhältnismäßig ruhig. An einigen anderen Stellen der Westfront fanden für uns günstige kleinere Kämpfe statt. Die Engländer haben anscheinend vorläufig die Lust zu weiteren Angriffen verloren, was bei ihren riesigen Verlusten, auf die folgende Meldung einen ungefähren Schluß zuläßt, nicht verwundert: Düsseldorf, 8. Oktober. Das Wolffsche Telegraphenbureau berichtet unter dem 7. Oktober, die englische Verlustliste vom 6. Oktober enthalte die Namen von 96 Offizieren, die an der Westfront gefallen sind, und die „Times“ meldete außerdem den Tod von 47 Offizieren, die in der amtlichen Liste nicht enthalten waren. Diese Angaben erschöpfen keineswegs die wirklichen Verluste der Engländer an der Westfront, denn die zwischen dem 29. September und dem 5. Oktober erschienen 6 Nummern der „Times“ enthalten in den Anzeigespalten allein die privaten Todesanzeigen von 206 Offizieren, die seit dem 25. September, dem Anfang der großen Offensive an der Westfront gefallen sind; darunter befinden sich 4 Oberste und 9 Oberleutnants. Diese Anzeigen lassen einen Schluß auf die riesigen Verluste der Engländer an der Westfront zu. Vom Osten lagen gestern u. a. Meldungen aus der Gegend von Kosjany (nicht Postawy, wie im Heeresbericht zu lesen) und Rowel (nicht Rethel) vor. Auch dort war der Erfolg überall auf unserer Seite. Lebhafter ging es an der

Österreichisch-ungarischen

Front zu:

Wien, 8. Okt. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der Feind griff gestern an der ganzen ostgalizischen und wolhynischen Front an. Seine unter großem Kräfte- und Munitionsaufwand geführten Angriffe blieben ohne Erfolg. An der besarabischen Grenze auf den Höhen nördlich des Dnjestr und an der Strypa brachen die russischen Sturmkolonnen zusammen, ehe sie an unsere Hindernisse herankamen. Nordwestlich von Tarnopol drangen die Russen an zwei Stellen in unsere Schützengräben ein, wurden aber durch herbeieilende deutsche und österreichisch-ungarische Unterstüßungen heute morgen wieder zurückgeschlagen. Ein ähnliches Geschehen hatte der feindliche Angriff auf das nordwestlich von Kremenez liegende Dorf Sapanow, das gestern als Mittelpunkt erbitterter Kämpfe mehrmals den Besitzer wechselte, nun aber wieder fest in unserer Hand ist.

Ebenso warfen wir südwestlich von Dlyka überlegene russische Kräfte im Nahkampf zurück, wobei sich das Infanterie-Regiment Nr. 89 und das Landwehr-Infanterie-Regiment Teschen Nr. 31 besonders hervortaten. Sehr heftig wurde auch südlich von Dlyka gekämpft.

Nördlich und nordöstlich von Kolki gewannen unsere Gegenangriffe neuerlich Raum. Wir entrißen dem Feind die Dörfer Lisowo und Galuzia.

Insgesamt wurden in den gestrigen und vorgestrigen Kämpfen auf wolhynischem Boden etwa 4000 Russen gefangen genommen. Der Gegner erlitt sehr große Verluste.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gegen die Hochfläche von Bielgerenth setzten die Italiener gestern nachmittag an der ganzen Front mit starken Kräften zu einem neuen Angriff an, der gleich allen früheren blutig abgewiesen wurde. Besonders heftig tobte der Kampf um einen unserer Stützpunkte nordöstlich des Maroniaberges. Hier stürmten 3 feindliche Bataillone dichtgedrängt vor, drangen durch das zerstörte Hindernis ein, wurden aber durch Abteilungen des oberösterreichischen Infanterie-Regiments Nr. 14 mit dem Bajonett hinausgeworfen. Der ganze Angriff endigte mit der Flucht der Italiener in ihre Ausgangsstellungen.

Im Nordteile des Doberdo-Abchnittes griff der Feind wieder vergeblich an. Bei Selz verjagten Abteilungen des Infanterie-Regimentes Nr. 87 die Italiener aus einem in ihrer Kampflinie gelegenen Steinbruch, schlugen einen Gegenangriff ab und sprengten die feindlichen Stellungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Uebergang der österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte über die untere Drina, die Save u. die Donau wurde fortgesetzt. Die Versuche der Serben, unsere Unternehmungen zu stören oder zu vereiteln, scheiterten auf allen Punkten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Berlin, 8. Oktober. Der Berichterstatter des „Lokal-Anzeigers“, Kirchlechner, schreibt aus dem I. und I. Kriegspressequartier: Die Russen sind im nördlichen Wolhynien nach erneuten Versuchen, offenst zu werden, zurückgedrängt worden. Es ist aber nicht zu verkennen, daß der Feind zumind. südlich des Polesie stark ist. Er wiederholt daher noch immer seine Angriffsversuche, wiewohl aber vorsichtig Entscheidungen aus, sobald er erkennt, daß Uebermacht naht.

Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz haben unsere Truppen laut gestriger Meldung bereits die ersten Gefangenen gemacht und drei Geschütze genommen.

Ueber den Einmarsch in Serbien meldet E. Lennhof, der Kriegsberichterstatter der „B. Z.“ aus dem I. und I. Kriegspressequartier: Nachdem schon vor etwa zwei Wochen Geschütze an Drina und Save wie das Signal zu einer neuen großen Aktion gewirkt hatte, ist diese nun Wirklichkeit geworden. Zur Stunde liegen genauere Einzelheiten über die bisherigen Ergebnisse der Offensive noch nicht vor. Aber man erkennt doch jetzt schon, daß sie mit der gleichen Großzügigkeit und Durchschlagskraft ins Werk gesetzt wurde, wie die großen Durchbrüche am Dunajec und in Polen. Die Angriffsfront der Verbündeten ist weit breiter als bei den letztjährigen Operationen gegen Serbien. Während damals

hauptsächlich die Einfallspforten nach Nord-West-Serbien forciert wurden, erfolgte diesmal der Vorstoß gegen die ganze Front von der unteren Drina bis in die Gegend von Orjova. Die Ueberquerung von Drina, Save und Donau, die im letzten Jahre schon so große Schwierigkeiten bereitet hatte, war auch gestern ein schweres Stück, um so mehr, als die Serben in den letzten Wochen fieberhaft am Ausbau ihrer Flußbefestigungen gearbeitet hatten. Der Traversierung, die an einer ganzen Reihe von Stellen erfolgte, ging eine außerordentlich heftige, lang andauernde Artillerievorbereitung voraus, die die feindlichen Positionen schwer erschütterte. Dann erfolgte im feindlichen Feuer der Uebergang, der überall auf serbischen Boden führte. Die Offensive steht unter einem guten Zeichen. Die starke Armee, die allen russischen und französischen Offensiven zum Trotz an den Grenzen Serbiens verjammelt wurde, hat ihr Werk gleich am ersten Tage sehr erfolgreich begonnen.

Der Krieg zur

See

bietet unseren U-Booten ein reiches Arbeitsfeld. Es ist daher verständlich, daß von feindlicher Seite vielfach falsche Nachrichten über sie verbreitet werden, die der Richtigstellung bedürfen:

Berlin, 8. Oktober. In letzter Zeit sind in der ausländischen Presse fortlaufend Angaben über deutsche Verluste im Unterseebootskriege veröffentlicht und immer größere Verlustziffern genannt worden. So gibt der Zeitungsdienst der englischen Großfunkstation „Voldhu“ vom 5. Oktober unsere Unterseebootsverluste mit mehr als 60 an. Dieser in ganz bestimmter Absicht maßlos übertriebenen Meldung gegenüber sind wir von zuständiger Stelle zu der Erklärung ermächtigt, daß die tatsächlichen Verluste von deutschen Unterseebooten weniger als ein Viertel der genannten Zahl betragen. Ferner wird von der Auslandspresse an die Veröffentlichung dieser Verlustziffern die Vermutung geknüpft, daß Deutschland nur durch seine Verluste zu einer gewissen Einschränkung des Unterseebootskrieges gezwungen sei. Demgegenüber können wir feststellen, daß die Zahl der jetzt verfügbaren Unterseeboote erheblich größer ist als zu Beginn des Unterseebootskrieges.

Von der Bedeutung ihrer Arbeit gibt nachstehende Meldung einen schlagenden Beweis:

Berlin, 8. Oktober. In den letzten Wochen haben unsere Unterseeboote im Mittelmeer besonders erfolgreiche Arbeit geleistet. Es wurden etwa ein Duzend fremde Dampfer versenkt, darunter mehrere große Transportschiffe mit Truppen an Bord. Unter den versenkten Schiffen befindet sich das große Transportschiff „Arabia“ (8000 Registertonnen), welches beim Kap Mazapan zum Sinken gebracht worden ist. Ferner wurde das Transportschiff „Komazan“ am 18. September mit 500 indischen Truppen versenkt. Von englischen Schiffen wurden zum Sinken gebracht „Patagonia“ (3000 Bruttoregistertonnen) am 15. September, „Linkmoor“ (4000 Bruttoregistertonnen) am 20. September, „Cyrene“ (3000 Bruttoregistertonnen) am 1. Oktober, von französischen Schiffen der Hilfskreuzer „Indien“ (8000 Registertonnen), der Dampfer „L'Aube“ (3000 Registertonnen), der Dampfer „Bille de Rostaganza“ (2650 Registertonnen), der Dampfer „Provincia“

(3000 Registertonnen), der Dampfer „Ravitailleur“ (3000 Registertonnen) und noch eine Anzahl andere Schiffe.

London, 7. Oktober. Der Dampfer „Arabian“ von der Ellerman-Linie wurde versenkt. 20 Mann von der Besatzung wurden gerettet.

Ein festes Fliegerstück vollbrachte eines unserer Wasserflugzeuge in der Ostsee.

Berlin, 8. Oktober. Wie jetzt hier bekannt wird, hat am 12. September vormittags etwa 20 Seemeilen nordwestlich von Dänamünde ein unserer Wasserflugzeuge aus 1500 Meter Höhe einen zweimächtigener gesichtet, der von einem kleinen Schlepper geschleppt wurde. Das Wasserflugzeug wurde auf 100 Meter im Gleitfluge herabgebracht, umkreiste den Schleppzug und schächterte die Mannschaft durch Schüsse soweit ein, daß sie die Hände in die Höhe hielt zum Zeichen, daß sie sich ergeben wolle. Das Wasserflugzeug ging dann bis auf das Wasser herab. Der Beobachter des Wasserflugzeuges bestieg den Schlepper und übernahm das Kommando. Der Schlepper wurde alsdann längsseits des geschleppten Schiffes gebracht. Es handelt sich um den Schoner „Jla“, mit Kohlen und Eisen für Riga. Er wurde versenkt, nachdem die Mannschaft an Bord des Schleppers gegangen war. Dieser wurde freigegeben, da es für das Wasserflugzeug gefährlich wurde, noch länger auf dem Wasser zu bleiben. — Dies ist, soweit bekannt, das erstmal, daß ein Wasserflugzeug ein feindliches Schiff zum Sinken gebracht hat.

Die Wendung, welche die Lage auf dem

Balkan

insbesondere durch den Sturz Venizelos' genommen, hat den Vierverbandsmächten eine große Enttäuschung bereitet. Am deutlichsten tritt diese in England zu Tage.

Amsterdam, 8. Oktober. Die neuesten Ereignisse auf dem Balkan haben in den regierenden Kreisen Englands nicht geringe Unruhe hervorgelassen. Der König empfing am Mittwoch verschiedene Minister, unter ihnen Edward Grey, in längerer Audienz. Zahlreiche diplomatische Besucher stellten sich im Laufe des Mittwochs im auswärtigen Amt ein. Der russische, französische und italienische Botschafter trafen zusammen im auswärtigen Amt ein und hielten unter sich eine längere Konferenz ab. Die Gesandten Griechenlands, Serbiens und Hollands besuchten ebenfalls das Ministerium. Im Laufe des Tages fand dann noch eine längere Beratung des Kriegsausschusses und des Cabinets statt.

Im Uebrigen stehen die Dinge noch auf dem gleichen Fleck, wie gestern. An neuen Nachrichten sind heute die folgenden zu verzeichnen:

Wien, 7. Oktober. Im Gegensatz zu den Meldungen, die von einer Fortsetzung der Landung französisch-englischer Truppen in Saloniki berichten, erfährt man hier, daß diese Truppenlandungen eingestellt worden sind. Dies wird hier als eine Folge des Rücktritts Venizelos' und der Besetzung der Bahnlinie durch griechische Truppen aufgefaßt.

Sofia, 8. Oktober, 1 Uhr nachmittags. (Meldung der Bulgariſchen Telegraphen-Agentur.) Der König richtete an den Ministerrat ein Schreiben, in welchem er ihn benachrichtigt, daß er in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber sämtlicher Streitkräfte des Reiches den Kriegsminister General Jekow mit dem Oberbefehl der Feldarmee beauftragt hat.

Sofia, 7. Oktober, abends. (Meldung der Bulgariſchen Telegraphen-Agentur.) Die Vertreter der Vierverbandsmächte sind heute abend mit Sonderzug mit dem Personal der Gesandtschaften von hier abgereist.

London, 8. Oktober. „Morning Post“ erfährt aus Athen, daß der englische Gesandte Sir Francis Elliot gestern namens der Verbandsmächte eine lange und wichtige Unterredung mit König Konstantin geführt habe.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

— Endgültige Verständigung mit Amerika. Der „Post“ Jtg.“ zufolge sind nach dem Berichte des Botschafters Grafen Bernstorff an die deutsche Regierung vom 5. Oktober die Schwierigkeiten zwischen den beiden Staaten völlig beigelegt. Was das Reutertelegramm über die Aussage des deutschen U-Bootkapitäns und des englischen Kapitäns, dem angeblich größerer Glaube beigegeben sein soll, gemeldet hat, ist durchaus abwegig. Der deutsche Kapitän beidigt sein subjektives Empfinden, daß er sich bedroht gefühlt habe, während der englische Kapitän objektiv beschwor, daß er keinerlei Absicht zu rammern gehabt habe. Der genaue Text des Bernstorffschen Telegrammes wird abzuwarten sein, bevor man zu dem endgültigen Abkommen mit Amerika Stellung nehmen kann.

England.

— Eine englische Ausstellung deutscher und österreichischer Textilmuster. Wie die Blätter melden, hat das Textilinstitut in Manchester eine Ausstellung von Mustern deutscher und österreichischer Fabrikate eröffnet, wodurch das Bestreben des Handelsamtes und der englischen Fabrikanten unterstützt werden soll, die früher von deutschen und österreichischen Waren beherbergten Märkte mit englischen Erzeugnissen zu versorgen.

Vertliche und sächsische Nachrichten.

— Eibenſtod, 9. Oktober. Die Verlustliste Nr. 205 der Rgl. Sächs. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenſtod: Fritz Martin, Unteroffizier, leicht verletzt und Kurt Bauer, Gefreiter, verletzt, zur Truppe zurück, beide im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 133; aus Schönheide: Alfred Meyer im Grenadier-Ref.-Rgt. Nr. 100, schwer verwundet; aus Carlſfeld: Albin Müller im Ref.-Jeldart.-Rgt. Nr. 32, durch Unfall leicht verletzt; aus Soſa: Bernhard Preiß im 15. Inf.-Rgt. Nr. 181, leicht verwundet, Brust.

— Soſa, 7. Oktober. Herr Mag Georg Weigel von hier, Gefreiter der Reſerve bei der 4. Batterie des Reſerve-Feldartillerie-Regimentes Nr. 36, wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

— Soſa, 7. Oktober. Die Anfang August hier eingerichtete Ortswache, welche für alle männlichen Einwohner vom 18. bis 60. Lebensjahr verbindlich war, ist mit Ende dieser Woche wieder aufgelöst worden.

— Dresden, 8. Oktober. König Friedrich August hat am Donnerstag vormittag auf einem Ritt in der Nähe des Jagdschloſſes Rehefeld zwei verdächtige Individuen bemerkt, in denen Se. Majestät entwöhene Russen vermutete. Auf allerhöchsten Befehl hat der königliche Oberreiter Bäsler diese beiden Personen verhaftet und darauf der Oberförsterei Rehefeld zugeführt. Durch den herbeigerufenen Gendarmereibrigadier wurde festgestellt, daß die Vermutung Sr. Majestät richtig war, da die Festgenommenen zwei aus dem Gefangenenlager Krieg in Schlesien entwöhene russische Kriegsgefangene waren.

— Leipzig, 8. Oktober. Eine Riste mit 4000 Dividendenbogen der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin nebst Erneuerungsscheinen war vor einigen Tagen abhanden gekommen. Im Nordviertel der Stadt sind 6 Päckchen mit je 100 Dividendenscheinen gefunden worden. Anscheinend hat der Dieb sie weggenommen, da er einsah, daß er seinen Raub nicht verwerten konnte.

— Leipzig, 8. Oktober. Wie aus Göhrn gemeldet wird, fuhr ein D-Zug der Bahnlinie Leipzig-Hof zwischen Züschau und Zema in eine Ruhherde hinein und tötete drei Kinder. Der Zug hat keinen Schaden erlitten.

— Zwickau, 8. Oktober. Das hiesige französische Zivilgefangenenlager wird aufgehoben und nach der Lausitz verlegt. Dieser Tage wurde den Gefangenen Gelegenheit gegeben, auf dem Hauptfriedhofe von den Gräbern ihrer verstorbenen Landsleute Abschied zu nehmen und ihre Gräber zu schmücken, wobei ein französischer Geistlicher mitwirkte.

— Berggießhübel, 7. Oktober. Eine aufregende Szene spielte sich auf dem hiesigen Bahnhofe ab. Als der Zug einfuhr, sprang ein Reisender der 4. Klasse von der Plattform des Wagens zwischen die Schienen, um sich überfahren zu lassen. Da der Zug sofort hielt, erreichte er seinen Zweck nicht. Er konnte aus seiner Lage zwischen Rad und Schiene befreit werden. Es handelte sich um einen Arbeiter R. aus Gersdorf, den man laufen ließ. R. kehrte nach seinem Heimatdort zurück und stürzte sich am Nachmittag von der Wand eines Steinbruchs in die Tiefe, wo er den Tod fand.

— Auerbach, 8. Oktober. Ein schweres Opfer hat der Krieg einer hiesigen Einwohnerin, Frau verw. Markgraf auferlegt, indem am einem Tage, dem 26. September, zwei Söhne derselben, der Kanonier im 48. Feldartillerie-Regiment Reinhard Markgraf und der Soldat im Reſerve-Infanterie-Regiment Nr. 104 Rudolf Markgraf den Heldentod fürs Vaterland fanden.

— Um dem Mangel an Bindfäden aus Hans, Baumwolle und dergl. abzuwehren, sind verschiedene Ersatzmittel in Gebrauch genommen worden, von denen u. a. Bindfäden aus Papierfasern, mit Papier oder anderen Stoffen umspinnener Draht usw. sich im allgemeinen als brauchbar erwiesen haben. Derartige Ersatzmittel können auch zur Umschnürung der Postsendungen, insbesondere der über 50 Gramm schweren Feldpostbriefe mit Wareninhalt, (Päckchen) verwendet werden, vorausgesetzt, daß sie haltbar sind und eine feste Umschnürung damit hergestellt werden kann. Dünner Draht (sogen. Blumenbraut) ohne Umspinnung ist zur Verpackung von Postsendungen nicht geeignet, weil er sich nicht knotten läßt und Verletzungen des Personals und Beschädigungen der Briefbeutel und anderer Postsendungen durch den Draht unvermeidlich sind, namentlich wenn die Umschnürung und der Verschluß nicht sorgfältig ausgeführt werden.

— Grossen a. d. O., 8. Oktober. Vor Ausbruch des Krieges gab der Schausteller Reinhold Schwefel aus Halle a. d. S. auf dem Schützenplatze in Grossen mit seiner Schaustellertuppe Vorstellungen. Da Schwefel bei der Mobilmachung zur Fahne eilte, mußte er seinen Betrieb schließen. Der zu seinem Inventar gehörige braune Bär wurde in einem Käfig untergebracht. Die Frau des Schaustellers fristete ihr kümmerliches Dasein und war oft auf die Miltätätigkeit der Einwohnerſchaft angewiesen. Vor einigen Tagen kam der Mann auf Urlaub aus dem Felde. Kaum hatte er den Wärentäſch betreten, so stürzte sich das Tier auf den Ahnungslosen und bearbeitete ihn mit wichtigen Tatenhieben. Auf seine Hilferufe eilte ein Schloffer mit einer Eisenstange herbei, dem es unter großen Anstrengungen gelang, das wütende Tier von seinem Opfer abzubringen. Schwefel hatte am ganzen Körper schwere Verletzungen davongetragen und wurde in hoffnungslosem Zustande in das Subenter Krankenhaus geschafft. Dort ist der 34 Jahre alte Mann jetzt seinen Verletzungen erliegen.

2. Ziehung der 5. Klasse 167. R. S. Landeslotterie gezogen am 7. Oktober 1915.

10 000 M. auf Nr. 29865 3000 M. auf Nr. 7285 17664 21265 21987 22418 22524 20405 81712 33701 82219 82603 47025 51784 52607 56828 88711 86800 88865 94455 101984 102152 104008. 2006 M.

auf Nr. 5790 18514 28566 23908 31170 88892 48944 44902 48556 48828 57838 58865 61577 72154 74504 70481 70902 79618 80197 88416 88804 89412 89021 91795 98783 101394 108411.

1000 M. auf Nr. 507 626 8995 5091 6012 11708 18874 19819 21810 21656 28668 29776 29954 81828 82288 82641 84147 84170 85497 87078 89228 41828 51204 58551 54968 58568 64362 60883 67718 69221 69800 70010 74035 76894 82211 88121 86056 85568 87601 88589 89906 92410 95823 97077 102891 104962.

500 M. auf Nr. 474 2166 2826 5410 7858 8798 9202 11278 18419 19076 23178 23740 26332 29887 31588 32652 34148 34616 34684 35884 35777 38182 38841 41282 42554 42980 40216 47887 51106 51842 60889 61886 68180 64821 65054 68628 67896 69082 68822 70084 71178 78989 77446 77463 77699 79018 80728 82358 87606 90229 90866 91988 98142 98585 97746 98267 101411 101716 108462 108488 106767 108385 109448.

Ghrentafel

für die in dem großen Völkerrkriege 1914/15 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirk Eibenſtod.

Gottfried Anger aus Eibenſtod, Soldat im Ref.-Inf.-Rgt. Nr. 101 — gefallen.

Paul Kunze aus Schönheide, Soldat im 6. Inf.-Rgt. Nr. 105 — gefallen.

Wilhelm Anger aus Schönheiderhammer, Wehrmann im Rgl. Preuß. Inf.-Rgt. Nr. 167 — gefallen.

Adolf Szymanski aus Weiteſerglaſshütte, Feldwebel-Leutnant in einem Erſatz-Rgt., Ritter des Eisernen Kreuzes — gefallen.



Weltkriegs-Erinnerungen.

10. Oktober 1914. (Festige Kämpfe in Lille. — Einzug der Deutschen in Antwerpen. — Panik in Warschau. — Die Japaner auf den Marschallinseln.)

— Einzug der Deutschen in Antwerpen. — Panik in Warschau. — Die Japaner auf den Marschallinseln. Aus Lille hatten sich die Franzosen zurückgezogen und die Deutschen gingen nun an, die Stadt zu besetzen. Indes nachten während der Besetzung französische Reiterſcharen und es entspann sich nun ein wüsterer Straßenkampf, so daß die Deutschen die Stadt wieder räumen mußten. Die Folge war die erneute Beschießung derselben, die nun anhielt und großen Schaden anrichtete; die Franzosen erwiderten das Feuer und suchten die Stadt zu halten, was ihnen jedoch nur noch 2 Tage lang und auch nur teilweise gelang. — An diesem Tage morgens 6 Uhr erschien plötzlich der belgische Kommandant von Antwerpen; woher er kam, ist bislang unbekannt geblieben. Jetzt kam es endlich zur förmlichen Kapitulation der Festung, die deutsche Fahne wurde auf der Kathedrale gehißt, und es fand der Einzug der Deutschen in Antwerpen statt. Die letzten noch nicht übergebenen Forts wurden besetzt. So war nach nur 12-tägiger Belagerung das „uneinnehmbare“ Antwerpen bezwungen. Rund 40 000 Mann belgischer und englischer Truppen aber wurden in Holland nach ihrem Uebertritt über die Grenze interniert. Die Holländer hatten den Fall vorausgesehen und ihre Vorbereitungen getroffen. Auch für die zu erwartenden Flüchtlinge war in hochherziger Weise vorgesorgt worden. — An diesem Tage sah sich die deutsche Regierung genötigt, in einer Denkschrift an die Neutralen Stellung zu nehmen zu dem englisch-französischen Aus Hungersplan gegen Deutschland, worauf die englischen Maßnahmen zur Unterbindung jeglichen Handels mit Deutschland hinausliefen. Die deutsche Regierung erklärte, daß sie den flagranten Rechtsverletzungen gegenüber sich geeignete Maßregel vorbehalte. — In Warschau, das bislang wenig vom Kriege gespürt hatte, griff an diesem Tage eine ungeheure Verwirrung Platz. Zuerst hatte es geheißt, die Russen wollten sich aus Warschau zurückziehen, dann aber war plötzlich Großfürst Nicolai Nicolajewitsch angekommen, und dieser hatte die Verteidigung der Stadt bis zum äußersten befohlen. Nun begann eine allgemeine Flucht, Hals über Kopf ja, zumal ein über der Stadt erscheinender Zeppelin die Lage noch schlimmer machte. — An diesem Tage fand eine starke Beschießung der montenegrinischen Stellung auf dem Lovcen statt, unterstützt von den österreichischen Batterien in Cattaro. — Das japanische Marineministerium meldete die Besetzung der Marschallinseln (Südpol) aus „militärischen Gründen“; was trotzdem keinen Zweifel läßt, daß es sich um einen Raub handelte.

11. Oktober 1914. (Lilles Uebergabe abgelehnt. — Einzug in Gent. — Schlacht vor Warschau. — Przemyſl von den Oesterreichern entſetzt.) Bevor die Deutschen zum Sturm auf Lille schritten, wurde der Versuch gemacht, die Stadt gütlich zur Uebergabe zu bringen, aber der französische Kommandant lehnte alles ab. So mußten denn die Kanonen ihre überzeugende Sprache reden. — Die belgische Hauptmacht erreichte ungehindert Ostende, dagegen hatte die Nachhut, die den Rückzug deckte, eine Reihe schwerer und verlustreicher Gefechte zu bestehen. An diesem Tage zogen die Deutschen in Gent ein, wo nur kurze Raſt gemacht wurde. Die Bevölkerung verhielt sich sehr freundlich. Am selben Tage war das Gefecht bei Hazebrouk, hoch im Norden Frankreichs gelegen, in dem die Franzosen geschlagen wurden. Die deutschen Truppen waren nun auch auf dieser Westseite bis hart an die belgische Grenze gekommen. — An diesem Tage waren die Deutschen bis in die Nähe von Warschau vorgezogen. Die Russen hielten 44 Stunden lang dem Vormarsch der deutschen Truppen stand. Die russischen Verluste waren entſprechend. Ganz Regimenter wurden vollständig vernichtet, besonders bei Grojec ging es heiß her, wo 2000 Gefangene gemacht wurden. — Am genannten Tage rückten die Oesterreicher wieder in Przemyſl ein; die Begeisterung über die gegliedete Befreiung war so groß, daß die Truppen nicht abgehalten werden konnten, nun aus der Festung ihrerseits Ausfälle auf den langsam sich zurückziehenden Feind zu machen. So hatte denn die russische Herrlichkeit nur recht kurze Zeit gedauert.

Der
geht
und
auf
gleit
auf
er d
schiel
20, 1
Tage
er h
aus
aus
feie
schaft
andri
je u
in de
zu ih
heißt
das
seiner
zu de
dieser
noch
„Erſ
antwo
treu
uns u
dann
Zweck
und b
auf b
den a
Treue
unser
durch
E
auf di
Leid
seinem
vielen
dazu
los zu
nem
antert
und U
schwer
sonder
Be
Gott ü
gewiß
ben an
geword
Spra
Sünde
das erk
Seele
Frieden
freundl
stet Par
in der
seligen
Am
Kor
Großtar
„Vergeb
wieder
wollte
im Kopf
riſch gen
„An
bleibt,
unvoll
wurde g
fort, „da
lich im
Tod dat
im Kran
Die
Mädchen
erhob dr
niſches
Kernelch
aber nich
dachteſt
Zirkus!
nieder!
schämen.
würde m
solche Ber
ankel ant
Jüngling
sten Men
begnadete
gab sich
„Aber
bers,“ bel
kannte ich
boſſ. Fritz

48566
88416
19819
25497
8 62281
9 89006
11278
84964
51842
71178
9 91988
108986

Des Paulus Abschied und die Evangelisation.

(Zum 19. Trinitatissonntage.)

Durch die ganze Trinitatiszeit haben wir nach der Ordnung unserer Kirche an der Hand der Apostelgeschichte den Siegeszug des Evangeliums verfolgt und in der zweiten Hälfte den Apostel Paulus auf seinen Reisen durch Kleinasien und Europa begleitet. Im heutigen Predigtabschnitt finden wir ihn auf der Rückreise nach Jerusalem in Milet, wohin er die Leiter der Gemeinde von Ephesus zum Abschiede entboten hat. (Vies den Abschnitt Ap.-Gesch. 20, 17-38.) Er fühlt es deutlich, daß es mit seinem Tagewerk zu Ende geht, daß er die Gemeinden, die er hat gründen dürfen, nicht wiedersehen wird. So gestaltet sich sein Zusammensein mit den Aeltesten aus Ephesus zu einer ergreifenden Abschiedsfeier, in der der Apostel sich und ihnen Rechenschaft gibt über sein Wirken, sie noch einmal herzlich andringlich zu heiliger Wachsamkeit mahnt und dann sie und alles im Gebet in Gottes Hände bestiehlt, in der aber auch die dankbare Liebe der Christen zu ihrem treuen Seelsorger sich rührend äußert in heiligem Trennungsweg.

Ganz ungeschult ergeben sich nun von dem Bilde, das der Apostel in aller Demut dort in Milet von seiner Amtsarbeit zeichnen darf, Verbindungslinien zu der kirchlichen Evangelisation, die in diesen Tagen unsere Gemeinde erlebt. Klingt in uns noch die ernste Botschaft des ersten Vortrags nach: „Erfüllt unser Dasein einen Zweck?“, so antwortet unser Text: Dann sicherlich, wenn es so treu ausgenutzt wird, in unermüdlicher Arbeit für uns und zum Heile für andere: wie das des Paulus, dann aber im wahrsten Sinne, wenn es dem höchsten Zwecke genügt ist, dem völligen Dienste Jesu Christi und dem Bau seines Reiches auf Erden, wie Paulus auf blühende, im Glauben fest gegründete Gemeinden als Frucht seines Daseins blühen und an ihrer Treue und Hingabe sich erquicken konnte. Daß auch unser Leben nicht zwecklos, sondern segensreich werde durch Gottes Gnade!

Ebenso gibt unser Abschnitt überraschendes Licht auf die Frage des zweiten Vortrags: „Bessern Leiden uns wirklich?“. Weil Paulus sich von seinem Herrn willig führen ließ, darum haben die vielen Verfolgungen und Räte dem Apostel wirklich dazu geholfen, innerlich immer mehr von sich selbst los zu kommen, immer freudiger aufzugehen in seinem Amt (B. 24) und in der Sorge um die ihm anvertrauten Seelen (B. 26-31). Unser Eigenwille und Ungehorsam sind zumeist schuld, wenn auch die schweren Kriegsleiden uns innerlich nicht fördern, sondern das Glaubensleben hindern.

Paulus konnte voll starken Vertrauens alles Gott übergeben in kindlichem Gebet und seiner Treue gewiß sein, weil er ihm durch den bußfertigen Glauben an seinen Heiland Jesus ein gnädiger Vater geworden. Der heutige letzte Vortrag hat „Die Sprache des Blutes“ zum Gegenstand. Von Sünde und Gnade redet Jesu Blut: Das beugt und das erhob Paulus. Segnet, wer es ebenso zu seiner Seele sprechen läßt: Der findet in aufrichtiger Buße Frieden mit Gott und dadurch Glaubenskraft zu freudiger Nachfolge Jesu gleich seinem größten Apostel Paulus, der darf dann auch allezeit getrost sein in der Hoffnung auf einen fröhlichen Abschied und seligen Heimgang.

„Weil Christi Blut befähigt dich zu:
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!“

Amen.

W.

Verchlungene Pfade.

Novelle von Luise Frank.

(4. Fortsetzung.)

Kornelie erschraf heftig, ergriff die Hand der Großtante und drückte einen abbittenden Kuß darauf. „Vergeben Sie mir, liebe Tante, und seien Sie wieder gut!“ schmeichelte die kleine Sündlerin. „Ich wollte Sie gewiß nicht kränken. Mir lag der Dösel im Kopf, der heute morgen gar so finster und mürrisch gewesen, und dann — dann dachte ich —“

„An Carlo, der heute auch gar zu lange ausbleibt,“ hatte sie sagen wollen, aber mitten in dem unvollendeten Satz biß sie sich auf die Lippen und wurde glühend rot. „Und dann,“ fuhr sie verwirrt fort, „dachte ich an die kleine Luftkünstlerin, die neulich im Zirkus vom Trapez stürzte und beinahe den Tod davongetragen hätte. Wie mag es ihr wohl im Krankenhaus ergehen?“

Die Großtante erhob den Kopf, sah das junge Mädchen mit einem durchbohrenden Blick an und erhob drohend den dünnen Finger, während ein ironisches Lächeln ihre Lippen umspielte. „Kornelien! Kornelien! Mache du einem andern etwas weis, aber nicht deiner alten Großtante! An Carlo Moroni dachtest du und nicht an das arme Kind aus dem Zirkus! Ja, werde nur rot und schlage die Augen nieder! Brauchst dich ja deiner Reizung nicht zu schämen. Carlo Moroni ist ein Apollo an Schönheit, würde mein selbiger erster Mann gesagt haben, der solche Vergleiche liebte. Nun, und was deinen Großonkel anbelangt, so mußt du bedenken, daß er kein Jüngling mehr ist. Im Alter aber werden die meisten Menschen mürrisch und launenhaft, eintae gottbegnadete Ausnahmen abgerechnet.“ Frau Berwald gab sich bei den letzten Worten einen kleinen Ruck.

„Aber der Dösel war bis vor kurzem noch anders,“ beharrte Kornelie. „Noch vor wenigen Wochen kannte ich ihn nur als fröhlich, freundlich und liebevoll. Früher sah er es gerne, wenn ich auf ein Ständ-

chen in sein Arbeitszimmer huschte. Jetzt, wenn ich eintrete, zieht er die Stirne kraus, spricht von Beschäften und schickt mich so rasch als nur möglich wieder fort.“

„Nun ja, Rärchen, ein Kaufmann hat eben auch manchmal Geschäfte, die ihn verbrießlich und mürrisch stimmen. Laß ihn dieselben abwickeln, dann ist er wohl wieder der Alte. Ah, wenn du ihn in seiner Jugend gekannt hättest! Damals war er Feuer und Flamme, und Streiche spielte er, echt: Burschenstreiche!“

Die alte Frau lachte leise in sich hinein, wie es ältere Personen meist zu tun pflegen, wenn die Erinnerung an vergangene Zeiten und — vergangene Torheiten in ihnen aufsteigt.

Kornelie blinnte interessiert auf. Obwohl die junge Dame geglaubt hatte, die Hauschronik ihrer Tante bereits Kapitel für Kapitel zu kennen, schien hier doch noch eines zu sein, das ihrer Wissenschaft bislang vorenthalten geblieben. Neugierig und forschend betrachtete sie die Großtante. „Ach, liebes Tantenchen, wollen Sie mir nicht einige von diesen Streichen erzählen?“ bat sie schmeichelnd.

„Das ist nichts für Kinder!“ wies sie Frau Leonie kurz zurück.

„Ich bin doch kein Kind mehr,“ erwiderte Frau Leonie Kornelie etwas gekränkt. „Ich bin jetzt ja zwanzig Jahre alt.“

„Also, das ist nichts für zwanzigjährige Mädchen!“ Und Frau Berwald presste die schmalen, weißen Rippen fest aufeinander, zum Zeichen, daß sie nicht gewillt sei, sich etwas von ihrem Wissen entreißen zu lassen.

Wenn irgendeine Antwort, so war sicher diese geneigt, Kornelies Neugier auf das höchste zu steigern. „Liebes Tantenchen,“ schmeichelte sie, „seien Sie nicht so hart! Ich möchte zu dem Jugendbildnis des Großonkels, das drüben in dem kleinen Salon hängt, gar zu gern einige Erläuterungen haben. Und Sie können so reizend erzählen, liebste Mamaachen! Ich will auch mäusehinstill sein und Sie mit keiner Frage unterbrechen. Aber lassen Sie sich bewegen, und erzählen Sie mir etwas aus des Onkels Jugendzeit!“

Die Großtante rückte geschmeichelt ihre Brille zurecht und nahm ihre Nadel wieder auf. „Nun gut, weil du gar so schön bittest, will ich dir den Willen tun und den Schleier von dem schönsten, vielleicht auch traurigsten Stück Leben meines Großonkels heben. Du siehst mich erstaunt an, Kind — kannst es dir wohl gar nicht vorstellen, daß auch wir Alten einmal eine Zeit gehabt haben sollen, da wir liebten und hofften? Und doch ist es so, und unsere Herzen haben damals sicher gerade so feurig geklopft, als jetzt das deine und auch die deiner Altersgenossen pochen! — Dein Großonkel zählte 24 Jahre, stand also in dem Alter Carlo Moronis und gab diesem an Schönheit und Geistesbildung nichts nach“ — die gute alte Dame lächelte ein wenig verschmüht über die rosigte Blut, die sich über Kornelies blütenweißes Gesichtchen breitete — „als er von der Leipziger Hochschule heimkehrte. Er sollte nun nach dem Willen unseres Vaters zu seiner praktischen Ausbildung auf Reisen gehen. Mein Vater liebte es, gefasste Entschlüsse möglichst rasch zur Ausführung zu bringen — so auch hier. Kaum heimgekommen, mußte Raimund sein Bündel schon wieder schnüren und sich auf den Weg machen. Sein bester Freund, Walter Heidenreich, unser heutiger Prokurist, begleitete ihn. Raimund bereiste Deutschland, Frankreich und England, besuchte alle größeren Städte, und blieb dabei in regem schriftlichen Verkehr mit uns, so daß wir seine Erlebnisse gleichsam miterlebten und seine Freuden mitgenossen. Ach, wie freuten mich damals die Briefe meines Bruders, der nie verfehlte, seiner Schwester Leonie besondere Grüße zu senden.“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten.

Die deutsche Mauer.

Es steht eine Mauer weit hinter dem Rhein — von Flandern bis zu den Vogesen, — sie steht wie das härteste Felsengestein, — zum Schutze Germanias erlesen! — Sie steht unerschüttert von Feuer und Brand — und trotzte Millionen Granaten, — sie hielt schon den wildesten Anstürmen Stand — die Mauer der deutschen Soldaten!

Und brauen die Wogen des Kampfes so wild, — daß weithin erbeben die Gründe, — und öffnen im heißesten Kampfesgefecht — sich tausend vernichtende Schlande; — und macht man die höllischen Scharen mobil, — weh wenn sie der Mauer sich nahen, — nicht wanket und weicht im Schlachtengewühl — die Mauer der deutschen Soldaten!

Und als der Armeebefehl Joffres erschallt: — Es sei ihm kein Opfer zu teuer, — da haben Gesätze Berderben gespüren — in siebenzig-stündigem Feuer. — In Uebermacht stürzten die feindlichen Reih'n, — doch bald war der Ansturm erledigt — sie rannten den Kopf an der Mauer sich ein, — doch die war kaum merklich beschädigt!

Franzosen und Briten in mächtiger Zahl — vermehret noch durch farbige Streiter — versuchten den Durchbruch mit Wucht noch einmal, — doch ließ sie die Mauer nicht weiter. — Es wurden vergessens verschossen, verkracht — Amerika's teure Granaten. — Es stand unerschüttert bei Tag und bei Nacht — die Mauer der deutschen Soldaten!

Es kann die Geschichte wohl jeglicher Zeit — nicht größeren Waffenruhm melden, — die selbst-

grauen Brüder so opferbereit, — wir grüßen sie heute als Helden! — Ihr Frauen und Kinder, beruhigt schlafst ein, — kein Feind kann ins Land uns geraten, — es steht eine Mauer weit hinter dem Rhein, — die Mauer der deutschen Soldaten!
Albert Jäger.

Fremdenliste.

Uebernachtet haben im

Rathaus: Christian Ströhmer, Kraftwagenführer, Plauen, Jellinghausen, Dr. Ehl, Wildenfels, Franz Trommer, Bauunternehmer, Ginterhain.

Stadt Leipzig: Curt Schmidt, Rfm., Meerane i. S. Gustav Teller, Inhaber einer Fachschule, Dresden.

Reichshof: Georg Franke, Beamter der Rgl. Landesversicherungs-Kammer, Dresden. Glinski, Rfm., Zwickau.

Wettervorherlage für den 10. Oktober 1915.
Meist heiter, Temperatur normal, meist trocken, Nachtfrost.

Ausstellung

von *Daunen*hüten für
Herbst und Winter.

Kaufhaus Schocken A. u. S.

Kriegsallerlei.

Ueber 5000 Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Klasse.

Die Zahl der Krieger, die das Eiserne Kreuz 2. Klasse erworben haben, ist bereits sehr groß, aber auch die Zahl derer, die die 1. Klasse dieses Ordens in der deutschen, österreichisch-ungarischen und der türkischen Armee tragen, hat jetzt bereits mehr als 5000 betragen.

Kriegerische Mädchennamen in Frankreich.

Mit großer Befriedigung stellt der „Figaro“ fest, daß in Frankreich die Namengebung bei Kindtaufen stark unter der Einwirkung des Krieges stehe, und daß besonders den Mädchen von ihren Eltern kriegerische und sieghafte Vornamen gegeben werden. Groß ist die Zahl der Jungfrauen, die „France“ oder „Victorine“ getauft sind. Andere junge Damen heißen „Joffrette“. Mädchen, die am Tage des „großen Sieges“ an der Marne geboren wurden, nannte man kurzweg „Marne“ oder netischer „Marnette“ oder „Marnon“. Den Vogel hat ein höherer Offizier abgeschossen, indem er, wie er seinen Freunden durch eine Anzeige kund und zu wissen tat, sein vor kurzem geborenes Töchterchen „Aetia“ nannte, zur Erinnerung an den Sieg, den einst Aetius über die Hunnen davontrug. — Die „Frankf. Ztg.“ meint, daß die Franzosen mit den mitgeteilten Mädchennamen die Möglichkeiten, die sich ihnen bieten, noch lange nicht erschöpft haben. Wie wäre es z. B. mit Frenchiska, Poincarline, Greyhen, Nikoloufalle, Nowo-Georgette, Brest-Litowska und Dardanelly?

Neueste Nachrichten.

— Breslau, 9. Oktober. An einem der letzten Tage im Monat September hatte das 6. Reservekorps die Ehre Sr. Majestät den Kaiser und König begrüßen zu dürfen. Soweit es die Kriegslage zuließ, hatten Abordnungen verschiedener Truppenteile bei dem vor Jahresfrist viel umstrittenen Städtchen D. Paradaufstellung genommen. Beim Herannahen Sr. Majestät präsentierten die Truppen und drei donnernde Hurras schallten dem obersten Kriegsherrn entgegen. Nach Erstattung der Meldung durch den kommandierenden General, General der Infanterie von Gossler, schritt der Kaiser die Front ab, begrüßte jeden Truppenteil mit: Guten Morgen Kameraden und richtete darauf eine Ansprache an die Truppen, in der er dem 6. Armee-korps seinen Dank und Anerkennung für ihr unerschütterliches Standhalten während des ganzen Stellungskampfes aussprach. Der kommandierende General erwiderte mit einem dreifachen Hurra auf Sr. Majestät. Abschließend zeichnete der Kaiser mehrere Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften durch eigenhändige Verleihung des Eisernen Kreuzes aus. Unter den Klängen der Nationalhymne bestieg der Kaiser den Kraftwagen, um eines der Lazaretts des Armee-korps zu besuchen. Auch hier sprach er die Bewunderten einzeln an und zeichnete einige derselben durch Verleihung des Eisernen Kreuzes aus.

— Wien, 9. Oktober. Aus Bukarest wird gemeldet: In hiesigen russophilen Kreisen wird erklärt, daß die Teilnahme Rußlands am Balkankrieg nicht gleich kommen wird. Italien wird vorläufig gemeinsam mit England und Frankreich den Balkankrieg allein durchführen. Durazzo wird von Italien als Flottenstützpunkt eingerichtet werden.

— Budapest, 9. Oktober. Der bulgarische Gesandte in Petersburg Radjarow hat, wie gemeldet wird, nach Zurückweisung des russischen Ultimatus sein Amt niedergelegt. Die Petersburger Zeitungen veröffentlichten frohlockend ein hierauf bezügliches Schreiben.

— Budapest, 9. Oktober. Der bekannte, in russischen Diensten stehende General Radko Dimitriew schickte seine bulgarische Orden mit der Erklärung zurück, er wolle diese Auszeichnungen nicht tragen, so lange König Ferdinand den Thron von Bulgarien inne hat.

— Bukarest, 9. Oktober. Nachrichten aus Saloniki zufolge ist die Eisenbahnbrücke bei Temir Kapu auf der Linie Saloniki—Uestab durch bulgarische Banden in die Luft gesprengt worden.

— Von der schweizerischen Grenze, 9.

Oktob. Ueber die politische Lage erklären die „Baseler Nachr.“ u. a. folgendes: Deutsche und österreichische Truppen haben an mehreren Stellen die Drina, Save und Donau überschritten und die serbischen Vortruppen zurückgeschlagen. So böse Gloden haben dem Bierverbande lange nicht mehr geklungen. Innerhalb weniger Wochen sind die Balkanrollen vollständig vertauscht worden. Wenn im letzten Augenblick nicht Bulgarien für die Zentralmächte ebenso versagt, wie Griechenland für den Bierverband versagt hat, und wenn nicht der wenig wahrscheinliche Fall eintritt, daß Rumänien einen Plankosten führt, so hat der Plan der Freimachung des Weges Berlin-Bagdad alle Aussicht auf Erfolg.

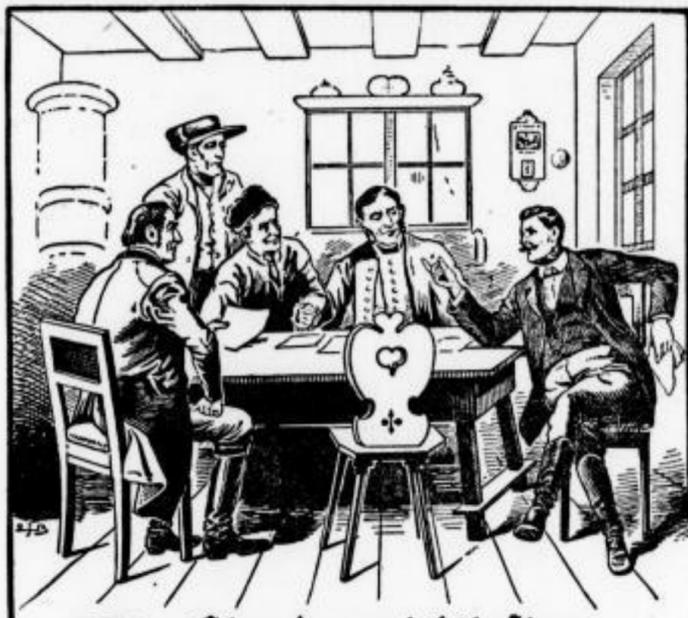
— Kopenhagen, 9. Oktober. Die Londoner Presse kommentiert die Reutersmeldung über die Stärke

der deutsch-österreichischen Armee in Serbien sehr eifrig. Vor wenigen Tagen noch hieß es, es existiere überhaupt keine Offensiv-Armee der Zentralmächte gegen Serbien, alle Nachrichten darüber seien ein deutscher Bluff, um auf Bulgarien Eindruck zu machen. Heute wird die von Reuter gebrachte Bukarester Schätzung von 400 000 Mann deutsch-österreichisch-ungarischer Truppen eher als zu niedrig gegriffen erklärt. In Paris liegen Nachrichten aus Saloniki vor, nach denen Deutschland im ganzen 600 000 Mann für die Balkanaktion zur Verfügung habe. Nach Petersburger Nachrichten der „Politiken“ ist der bulgarische Aufmarsch beendet. Die bulgarische Artillerie sei hervorragend versorgt. Sie verfügt über die allerschwersten Kaliber.

— Kopenhagen, 9. Oktober. Nach dem „Matin“ haben die englisch-französischen Truppenauschiffungen 4 km vom Hafen Saloniki

entfernt stattgefunden. Die Truppen wurden mit größter Beschleunigung nach der Station Ghewgeli gebracht. Die Stadt Saloniki wurde von keinem Soldaten betreten, da die Bahnhöfe außerhalb der Stadt liegen. Die Truppen sollen bereits zum Teil auf serbischem Gebiet sein.

— Stockholm, 9. Oktober. Die Aktion des Bierverbandes gegen Bulgarien soll nach Neußerungen Petersburger unterrichteter Kreise in dem Augenblick erfolgen, in dem bulgarische Truppen die mazedonische Grenze überschreiten. Die bisher in Saloniki gelandeten Truppen sind nicht der englisch-französischen Darbanellenarmee entnommen, sondern bestehen aus Reservisten, die bisher auf Malta und in Ägypten stationiert waren. Die Hinzuziehung italienischer Kontingente wird erst erfolgen, wenn feststeht, daß Serbien nicht mehr auf die Unterstützung eines anderen Balkanstaates rechnen kann.



Eine der wichtigsten Kriegsfragen

Ist ohne Zweifel die: „Wie stellen wir die Volksernährung sicher?“ Dadurch, daß wir bei der Ernte Höchsterträge erzielen, was durch gute Bodenbearbeitung und Düngung erreicht wird. Bei einer richtigen Düngung darf neben Phosphorsäure, Stickstoff und — wo erforderlich — Kalk

Das billige Kali nicht fehlen.

Rainit oder 40%iges Kalidüngesalz bringen die anderen Düngemittel erst zur vollen Wirkung und setzen so den Boden in den Stand, Höchsterträge hervorzubringen. — Ausführliche Broschüren und jede weitere Auskunft über Düngungsfragen jederzeit kostenlos durch:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.
Zeit, Kaiser-Wilhelmstraße 66.

Die gesamte schulentlassene Jugend sowie Freunde des Heims werden hierdurch zu einem **Lichtbildervortrag** über den Kriegsschauplatz **Ville-Verdun** (vom Flottenverein zur Verfügung gestellt) für **Dienstag, den 12. Oktober, abds. pünktlich 7,9 Uhr ins Jugendheim eingeladen.**

Gasthof Schönheiderhammer.
Heute und morgen
Kirmes.

Persil
Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!
Menkel's Bleich-Soda

Achtung!
Eine Ladung gute **Spezialkartoffeln** zum Einkellern ist eingetroffen und offeriere selbige zum billigsten Preis.
J. Zettel, Albertstr. 3.
Klavierspinner E. Kirchner a. Auerbach i. B. ist diese Woche hier. Gefällige Aufträge erbitte an Hrn. Kantor Hennig oder an die Geschäftsstelle dieses Blattes.
Reelle fachgemäße Erledigung gesch. Aufträge. Billigste Preise. Viele schriftliche Anerkennungen.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in **Militär-Taschenlampen** mit erstklassigen **Offiziers-Batterien** zu äußersten Preisen.
Hermann Proß, Bergstr. Prima Ersatzbatterien, prima Metallfadentlampen stets am Lager.

Verlustliste Nr. 205 der Königl. Sächs. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Freibank

Montag, den 11. Oktober rohes **Rindfleisch** pro $\frac{1}{2}$ kg 60 Pfg. **Warenausgabe:** 8—10 Borm. (Schaumant). **Fleischabgabe:** 2—5 Nachm. (Freibank).

F. T. F.

Montag den 11. Oktober: Übung.
Sammeln abends 8 Uhr am Gerätehaus.
Die Oberleitung.

2 zuverlässige Geschirrführer

sucht sofort wegen Einberufung der jetzigen **Heinrich Georgi, Spekteur, Aue i. Ergg.**

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief sanft und ruhig nach in Geduld ertragenen Leiden mein lieber Vater, unser lieber Bruder, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Vetter u. Onkel **Ernst Karl Zettel** in seinem 70. Lebensjahre.
In tiefstem Schmerz der trauernde Sohn **Kurt Zettel** nebst übrigen Hinterbliebenen.
Eibenstock, d. 8. Okt. 1915.
Die Beerdigung erfolgt Montag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Brühl 6, aus.

Am 5. Oktober erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, der Vater meines Töchterchens, unser lieber, guter Sohn, Schwiegerohn, Bruder, Schwager und Onkel **Gottfried Anger,**
Soldat im Res.-Inf.-Rgt. Nr. 101,
am 22. September im Schützengrabenkampf den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.
Im tiefsten Schmerz
Emma Anger und Kind
Familie **Oswald Anger**
Herrn. **Leistner.**
Eibenstock, Unterflühengrün,
8. Oktober 1915.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die mir beim Heimgehe meines lieben Gatten, des **Zollsekretärs** **Wilhelm Hermann Nixsche** zum Ausdruck gebracht worden sind, sage ich hierdurch meinen innigsten und wärmsten Dank.
Eibenstock (3. St. Dresden), den 9. Okt. 1915.
Dora Nixsche geb. Pilz.

Ersatz für Butter zum Kochen
Ersatz für Suppen-Fleisch
Ersatz für Liebig's Fleisch-Extrakt
ist unser Pflanzenfleisch-Extrakt
„Ochsen“
Ein gehäuteter Teelöffel à 20—25 Gramm à Person, gibt jeder Gemüse-Suppe oder Kartoffelsuppe den Nährwert, Geschmack und Aussehen eines wirklichen kräftigen Fleischgerichtes. :—: **Gutes Mittagessen à Person 12—15 Pfennig.**
In den Detailgeschäften käuflich:
Dose à 1 Pfund Netto Mark 2.—
Dose à $\frac{1}{2}$ Pfund Netto Mark 1.10
Nichtgefallendes nehmen, auch angebrochen, jederzeit zurück.
Mohr & Co., G. m. b. H., Altona, Elbe.

Central-Theater.
Sonnabend und Sonntag, den 9. und 10. Oktober, bringen wir wieder ein herrliches Programm, den Schlager **Der Schuss!**
oder: **Wenn Du noch eine Mutter hast.**
Das Lustspiel
Reingefallen.
Sowie **Hunger tut weh, Krotodiljucht, Kriegsberichte aus West und Ost.**
Um zahlreichen Besuch bittet **Nich. Bonesty.**

Achtung!
Machen Sie einen Versuch mit dem **Glühkörper** **„Komet“.**
Verkaufstellen bei:
Herm. Seifert, Bergstr. Max Tittes, Schulstr.

Zoll-Inhaltserklärungen, weiße und grüne Formulare, hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **Emil Hannesohn.**

Bestellungen auf das **„Amts- und Anzeigebblatt“** werden noch fortwährend bei unsern Boten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Geschäftsstelle dts. Bl. angenommen und die seit dem 1. Oktober er. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.
Geschäftsst. des Amtsblattes. Den jährigen Abonnements-Betrag bitten wir nur gegen gedruckte **Quittung** an unsere Boten verabsolgen zu wollen.
Ursprungs-Zeugnisse sind zu haben in der Buchdruckerei von **Emil Hannesohn.**

Sonderblatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 10. Oktober 1915, nachm. 5 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Erfolge in der Champagne und im Osten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier,
10. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Höhe östlich von Souchez verloren die Franzosen einige Gräben und blühten 1 Maschinengewehr ein. — Bei Tahure in der Champagne gewannen wir von dem verlorenen Boden auf einer Frontbreite von 4 Kilometer im Gegenangriff mehrere hundert Meter zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Die Russen versuchten, die ihnen bei Garbunowka (westlich von Dinaburg) entzogenen Stellungen wieder zu nehmen. Es kam zu heftigen Nahkämpfen, die mit der Zurückwerfung des Feindes endigten. Nördlich der Bahn Dinaburg—Panjewiez (westlich von Illuzt) wurde die feindliche Stellung in etwa 8 Kilometer Breite genommen. 6 Offiziere, 750 Gefangene fielen in unsere Hand, 5 Maschinengewehre wurden erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Sinsingen. Südwestlich von Binst ist das Dorf Sinczyca im Sturm genommen. Die Kavalleriekämpfe bei Kuchoda-Wola, sowie in der Gegend von Jaziercy dauern an. Auf der Front zwischen Rafalowka und der Bahn Kowel—Kowno wurden mehrfach Vorstöße des Feindes abgewiesen und 383 Gefangene eingebracht. — Die Armee des Generals Graf Bothmer schlug starke russische Angriffe nordwestlich von Zarnopol zurück.

Balkankriegsschauplatz.

Die Stadt Belgrad und die im Südwesten und Südosten vorgelagerten Höhen sind nach Kampf in unserem Besitz. Auch weiter östlich wurde der Feind, wo er standhielt, geworfen. Unsere Truppen sind in weiterem Vorschreiten.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

hfter
Die
, da
ppen
des
nach
e in
rup-
bis-
ber
men,
alta
ngzu-
gen,
An-
ann.

n
akt

r. Ge-
Aus-
:-:

k.
Elbe.

zeige:
ährend
tlichen
träger
s. Bl.
dem 1.
amern.
ngelie-

ntes.
Betrog
rudic
u ver-

niffe
ruder
ohn.

1810 2 20 11 2

Die

Die

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigebblatt für Eibenstock.

Ein Ehrenwort?

Novelle von Hermann Otto Küster.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Was würdest du an Lauffens Stelle getan haben?“ fragte Bünz, als sie das Theater verließen.
„Ich hätte das Mädel geheiratet!“
„Bravo, Bubi! Doch nun adieu! Grüß mir die Margot recht schön!“

Sie reichten einander die Rechte, dann ging Fritz leichten Schrittes um das Theater herum und erwartete Margot Berger am Bühnenausgang. Sie kam.

„Guten Abend, Herr Kämpfer.“

„Guten Abend, Fräulein Margot. Wie soll ich Ihnen danken, daß Sie meine Bitte erfüllten?“

„Sie haben mir nicht zu danken. Aber ich muß um Verzeihung bitten, daß ich Sie Ihrem Freunde entführte. War Herr Bünz nicht böse?“

„Bewahre! Er hat mir viele Grüße aufgetragen.“

Eine ganze Weile schritten sie schweigend durch den grünenden Park. Am Himmel erglänzten Myriaden von Sternen. Mitten darin zog der Mond seine Bahn.

Fritz Kämpfer schritt dicht neben Margot. Immer wieder glitt sein Blick über die herrliche Gestalt des jungen Mädchens. Bewundernd schaute er das feine Profil, das üppige, goldblonde Haar.

Ein tiefer Atemzug hob seine Brust.

„Warum sind Sie so sehr schweigsam?“ fragte Margot.

„Verzeihen“, antwortete er. „Die wohlthuende Stille, der köstliche Abend lenkten mich ein wenig ab, so daß ich wieder zu grübeln begann. Aber ich will nicht mehr grübeln.“

Er lachte hell, daß es durch den Park erklang wie Freude, wie Glück. Wie liebenswürdig das Lachen klang! Mußten nicht die kleinen gesiederten Schläfer in den Büschen aufwachen, um jubelnd einzustimmen? Margot fühlte, wie in ihrem Herzen sich etwas auftat. Wie eine köstliche Fröhlichkeit, die gar keinen Grund hat. Nun klang auch ihr Lachen hell und fröhlich in den Abend hinein.

Sie lachten beide.

„Pst! Wir werden noch wegen nächtlicher Ruhestörung verhaftet werden“, warnte er. Er drückte sich noch näher an ihre Seite und faßte nach ihrer Hand. „Wann sehen wir uns wieder, Fräulein Margot?“

Sie antwortete nicht gleich. Dann kam es leise über ihre Lippen:

„Meine Zeit ist so knapp. Fröhlichmorgens die Proben, abends die Vorstellungen. Da bleibt mir so wenig Zeit für meine Mama, der ich mich nur nachmittags widmen kann. Ich kann darum nichts Bestimmtes sagen.“

„Doch des Abends nach den Vorstellungen, darf ich Sie zuweilen heimbegleiten?“

„Bitte.“

Dankbar drückte er ihre Hand. Und dann sprachen sie nichts. Der Abendwind strich leise durch die knospenden Sträucher.

die Sterne zuckten und blühten am Himmel. „Es wird Frühling!“ sagte Margot.

„Bei mir ist es schon Frühling“, antwortete Fritz.

Nun schritten sie durch die kleine Eingangspforte aus dem Park heraus, bogen in eine Nebenstraße ein und hielten vor einem kleinen Hause.

„Ich danke Ihnen. Ich bin daheim.“

Sie zog den Schlüssel und schloß auf.

„Darf ich Sie morgen abend wiedersehen?“ fragte Fritz.

„Ja. — Gute Nacht, Herr Kämpfer.“

„Gute Nacht, Fräulein Margot.“

Die Tür fiel ins Schloß. Fritz Kämpfer stand noch lange auf der einsamen Straße und schaute zu dem mitterleuchteten Fenster empor. Dort hinter jenem Vorhang bemühte sie sich nun um ihr krankes Mütterchen, hegte und pflegte es nach des Tages Arbeit.

„Blower“ nahm eine Hede im Sprung.

„Bravo!“ rief Bünz. „Ihr beide versteht etwas.“

Fritz Kämpfer wandte den Rappen, setzte sich zurecht, ein aufmunternder Zuruf und die Hede wurde zum zweiten Male genommen.

„Was sagst du nun?“ fragte Fritz den Freund.

„Tadellos! Wirklich brillant! Du mußt wissen, lieber Kerl, daß diese Hede den Karlsborster Sprung überbietet. Beim Rennen werdet ihr nicht so hohe Hindernisse zu nehmen haben.“

„Um so besser für uns!“ lachte Fritz, dem Rappen den glänzenden Hals klopfend.

„Nun wollen wir es einmal mit einem Galopp versuchen“, meinte Bünz. „Gib mir einige Meter Vorsprung und verfolge mich.“

Er drückte seinem Pferde die Sporen ein, daß es eine Lançade machte und er von Fritz ein gutes Stück fort war.

„Komm, Kleiner, komm!“ rief Bünz, gab seinem Schimmel einen Hieb, daß er in scharfen Galopp fiel.

Er hatte einen guten Vorsprung. Fritz setzte hinter ihm drein. Doch Bünz spornte sein Pferd an, der Schimmel streckte sich, zog in rasendem Galopp davon.

Fritz Kämpfer biß die Zähne zusammen. Jetzt galt es, dem Freunde zu zeigen, was er mit seinem Gaul zu leisten vermochte. Er ließ den Rappen die Schenkel fühlen. „Blower“ warf die Beine, vorwärts ging es im Renntempo, er rückte auf.

Bünz hörte das Schnauben des Rappen hinter sich und trieb sein Pferd von neuem an. Doch „Blower“ streckte sich in blendendem Galopp. Mit gewaltigem Schwung warf

Fritz seinen Hengst vor, und Flanke an Flanke jagten sie dahin. Jetzt ein gellender Zuruf. „Blower“ vergrößerte das Tempo.

„Sie dürften zweiter Sieger sein, Herr Oberleutnant Bünz!“ Jubelnd rief es Fritz. Die wilde Jagd war zu Ende. Sie fielen in langsamen Galopp, dann stoppten sie zum Schritt ab.

Glückstrahlend drehte Fritz den Kopf herum.

„Run?“

„Tadellos, Bubi! Wirklich! Ich gratuliere.“



Deutscher Militärpolizist in Brüssel.

(Mit Text.)

„Glaubst du noch an die Möglichkeit einer Niederlage?“
 „Nein,“ antwortete Bünz, „wenn du so reitest, nicht.“
 Sie ritten langsam zur Stadt zurück. „Was wollen wir heute abend anfangen?“ fragte Fritsch den Freund.
 „Ich kann mich dir leider nicht widmen, da ich bei Mölldorffs eingeladen bin.“

„Recht geschieht dir, lieber Heini! Warum sollst du mit deinen Millionen nicht ein willkommener Gast sein? Noch dazu, wo drei heiratsfähige Töchter im Hause sind!“

Bünz lächelte.
 „Von denen ich aber keine nehmen werde.“
 „Was ich wohl verstehen kann.“
 „Du wirst also Margot Berger heute abend wieder nach Haus begleiten?“

„Ich werde ins Theater gehen.“
 „Na also. Sag mal, Bubi, wenn du mir nun heute meine Frage von neulich beantworten solltest?“

„Welche Frage?“
 „Schapperl! Liebst du Margot Berger? Was würdest du antworten?“

„Uns verbinden nur Gefühle der Freundschaft.“

„Tor! Hast du Nietzsche noch nicht gelesen? Weißt du nicht, was er vom Weibe und der Freundschaft sagt? Allzulange war im Weibe ein Slave und ein Tyrann versteckt. Deshalb ist das Weib noch nicht der Freundschaft fähig; es kennt nur die Liebe. Und du glaubst an Freundschaft zwischen Mann und Weib? Ich meine, Freundschaft kann es nur unter Männern geben. Freundschaft zwischen Mann und Weib? Nein! Bei einem Weibe spricht immer die Liebe, sonst müßte es ruhig zusehen können, wenn der Freund ein anderes Weib liebt. Das kann es aber nicht. Tritt dieser Fall ein, so wird es, von Eifersucht gequält, um den vollen Besitz des Freundes kämpfen und sehen, daß es ihn liebt.“

Fritsch kämpfer schwieg. Warum sagte er Bünz nicht offen: Ja, ich liebe sie? Doch ich weiß, daß ich ihr und sie mir nie angehören kann.

„Was verstehst du eigentlich unter Freundschaft?“ fragte er.
 „Darüber kann man faustdicke Bücher schreiben, mein lieber

Junge. Es gibt viele Menschen, die mit dem Worte „Freund“ sehr leichtfertig umgehen, weil sie gar nicht wissen, was dieses Wort eigentlich sagt. Ich schätze einen Freund höher ein als einen Bruder. Sieh mal, dein Bruder ist dir vom Schicksal als Bruder gegeben, du bist ihm zugetan, weil ihr eine Mutter habt, weil das gleiche Blut durch eure Adern rollt. Ob ihr zueinander paßt oder nicht, er ist immer dein Bruder. Einen Freund suchst du dir aber unter den vielen Millionen Menschen, prüfst auch eingehend seinen Charakter, schließt dich ihm an, wenn er dir zusagt. Darum müssen sich die Freunde ergänzen, völlig ineinander aufgehen, seelisch verwachsen, denn sie fanden sich zusammen, weil sie harmonisch zueinander passen. Das ist die Grundbedingung der Freundschaft. Alles andere kommt dann von selbst: Zutrauen, Offenheit und Liebe . . . Freundschaftliche Liebe.“

„Was verstehst du unter Offenheit?“
 „Du fragst mich ja furchtbar aus. Offenheit? Ja, lieber Fritsch, das liegt so im Menschen. Mindestens ist es aber: auf alle Fragen des Freundes die laudere Wahrheit zu antworten.“

„Nun denn, Heini, ich liebe Margot Berger. Aber ich weiß, daß ich ihr nie angehören kann und bedente das stets.“

Groß und ernst schauten Bünz' dunkle Augen den Freund an.

„Es wird einst eine Stunde kommen, wo du dieses vergißt, Bubi. Vor dieser Stunde warne ich dich.“

Und schweigend ritten sie zurück, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.



General d. Infant. Hermann v. Solard, der neue Statthalter von Galizien.

Fritsch kämpfer schritt vor dem Bühnenausgang des Theaters auf und nieder. Zu zweien und dreien kamen die Künstler aus dem Musentempel heraus, plauderten lustig und lachten heiter in die Welt hinein. Es war ein wunderbarer Abend. Von den Hängen der hügeligen Anlagen des Theaterparks herab strömte der köstliche Duft des Flieders . . . rief das Locken der Drosseln . . . Fritsch kämpfer atmete tief. Es war ein Tag zum Leben.

In der geöffneten Tür des Bühnenausganges erschien eine weibliche Gestalt . . . blickte suchend umher. Jetzt erkannte sie Fritsch und schritt eilig auf ihn zu.

„Guten Abend, Herr Fritsch!“ sagte sie freundlich lächelnd.

Fritsch kämpfer zog den Hut.

„Guten Abend, Fräulein Margot.“ Er küßte ihr die Hand. „Wie lieb von Ihnen, mich hier zu erwarten“, sagte sie, indem sie durch die verschlungenen Parkwege schritten.

„Ich bin so gerne mit Ihnen zusammen, um eine Feierstunde zu verplaudern. Wie Sie wieder spielten, Margot . . . Ich bewundere Sie.“

„Das sollen Sie nicht. Warum bewundern Sie mich? Nicht alle Menschen besitzen dieselben Eigenschaften. Der eine kann dieses besser als der andere, der andere wieder jenes. Aber darum soll man sich nicht immer bewundern. Sie haben doch auch hervor-

ragende Befähigungen. Aber lassen Sie das Bewundern den kleinen Geistern. Denn alles Bewundern ist ein Zeichen von geringem Geist.“

„Sie haben recht. Doch bleiben wir beim nächsten. Wie geht es Ihrer Frau Mutter?“

„Immer das alte Leiden. Es geht heute so, morgen so.“

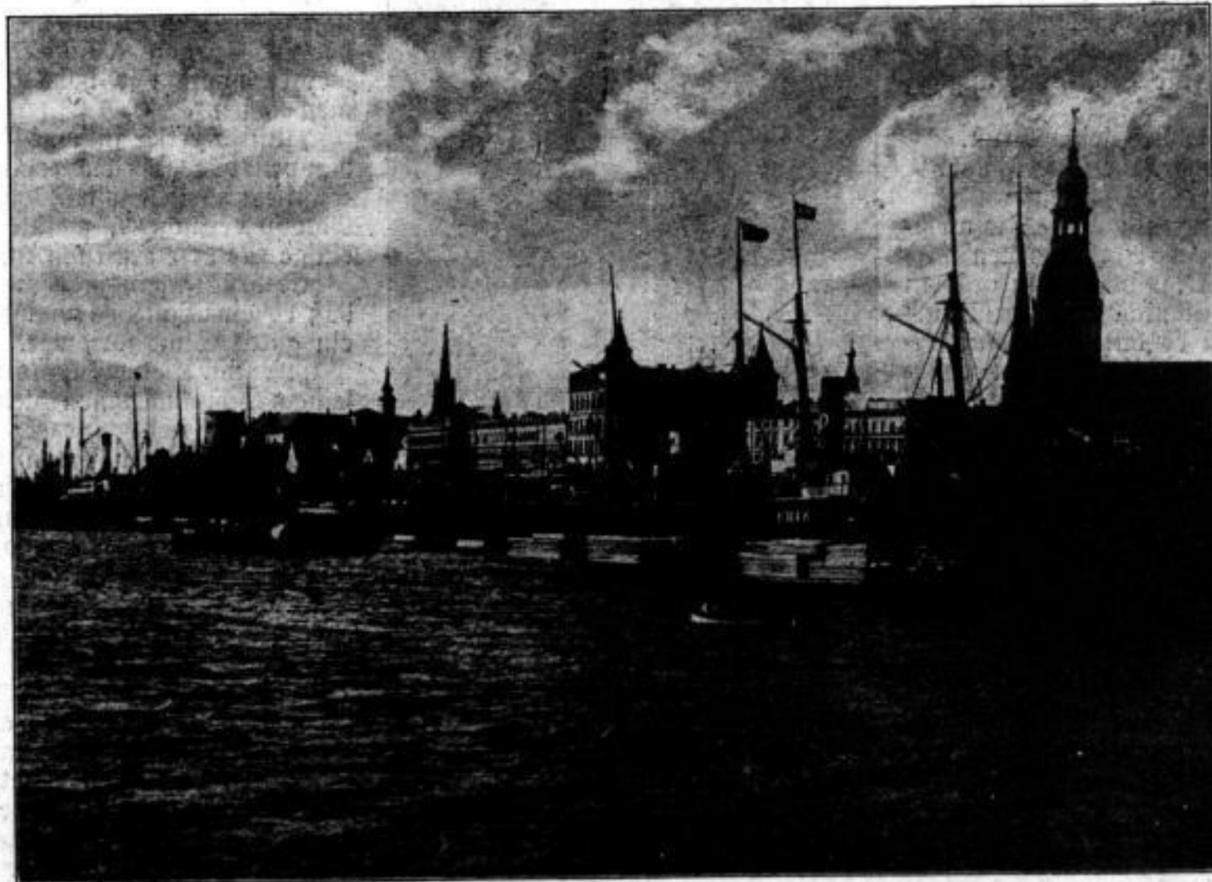
„Was fehlt ihr eigentlich?“

„Gallensteine“, kam es leise, zaghaft über ihre Lippen. Ihr Gesicht nahm einen gequälten Ausdruck an, als be-reite es ihr sehr Schmerzen, die Krankheit der Mutter zu nennen.

Fritsch schwieg.

Dies herrliche, blühende Weib . . . dies lachende, junge Leben an ein altes, schwächliches gekettet, das unsterblich aufplauderte vor dem ewigen Erlöschen.

Zögernd faßte er nach ihrer Hand, die sie ihm willig überließ. Langsam schritten sie weiter . . . dem Hause entgegen, in dem



Stadt und Hafen Riga. Photogr. Leipziger Presse-Büro (Mit Text.)

eine
ein i
flüste
Rot
Weil
Doch
ange
die g
„Def
Wen
als fi
Weib
hielt,
nehm
denn
da be
würd
„
arm“
„Sch
ein
aber
nicht
lieber
mit
umg
von
ich
niem
fort,
wollt
das“
weg
der
vfort
Svri
geger
ein
Ban
im
von
in de
ich i
unte

eine Frau auf dem Krankenlager lag und für ihr einziges Kind ein irdisches Glück vom Himmel herabflehte. „Arme Margot“, flüsterte Friß. Doch sie erriet die Worte und schaute ihn an.

Schleiern winkten ... auf und nieder schweben ... Das Glück müßte aus dem Nebelmeer hervortreten und aus einem goldenen Füllhorn mir seine Gaben in den Schoß werfen ...“

Der Mond ließ seine matten, weißen Lichtstrahlen auf das Wasser des Teiches fallen. Der Nebel wogte lautlos auf und ab.

Friß kämpfer stand hinter der Bank, stützte seine Hand auf die Lehne und schaute auf die goldene Haarkrone des jungen Weibes, das mit sehnsuchtsvollen, glücksuchenden Augen auf das grünlich schillernde Wasser herabblinnte. Ja! ... Er liebte dieses Weib ... Und diese Liebe war ... ein Glück!

Er neigte sich herab zu ihr. Der seine Duft des Goldhaars umfoste ihn ... Friß kämpfer küßte dieses Haar voll Liebe und Blut. Sie bog das Haupt zurück ... schaute ihm tief in die hellen Mauaugen ... umschlang mit beiden Armen seinen Hals.

„Und nun hab' ich dich“, flüsterte sie glücklich und erwiderte seinen Kuß.

„Nun mußt du mir von deinem Überfluß an Liebe abgeben, mein einziger Schatz.“

Eng aneinandergeschmiegt schritten sie dahin ... Schweigend ... Was sollten sie sich sagen? Warum sollten sie durch ein Wort, durch einen Laut die wunderbare Abendstille brechen? Sie wußten, daß sie sich liebten ... liebten, wie zwei Menschenkinder einander nur lieben können. Jeder Schlag ihrer Herzen sagte es ihnen.

In den Wipfeln der Bäume des Parks rauschte der Abendwind. Leise schwankten die Zweige mit dem blühenden Flieder. Die Welt schlief.

Inmitten der schlafenden Welt wandelte ein glückliches Paar die lauschigen Wege dahin. Und die schweigende hehre Natur ringsum atmete heilige, große Liebe.

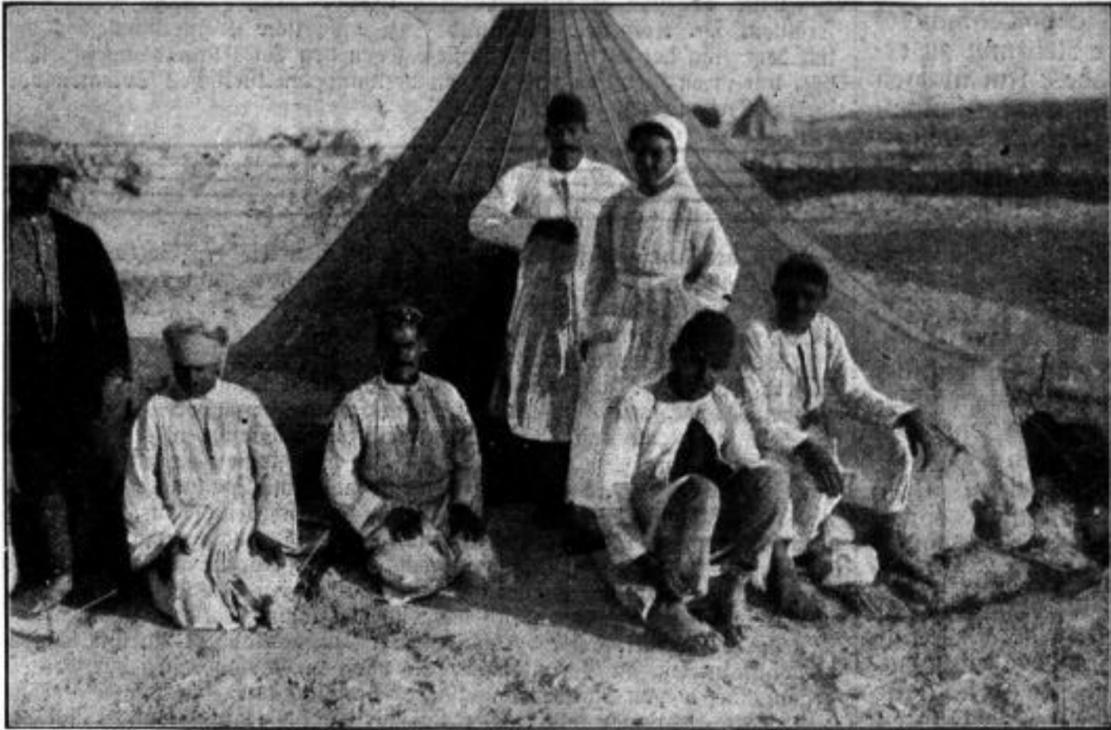
Der Tag des Rennens war gekommen.

Die Sonne strahlte in glänzendem Gold vom Himmel herab. Auf allen Plätzen der Rennbahn des Reitervereins flutete eine Woge buntgekleideter Menschen auf und ab. Damen in eleganten Toiletten, Herren im Sportanzug, in Uniformen, plauderten angeregt über die Erfolge der Reiter.

Man rüstete sich zum letzten Rennen: Jagdrennen, offen für Offiziere der hiesigen Garnison.

Leutnant Freiherr von Granitz kam vom Totalisator.

„Nun, Herr Kamerad von der Lanze, auf wen haben Sie getippt?“ fragte ihn ein junger Artillerieoffizier.



Eine deutsche Krankenschwester in der Wüste. (Mit Text.)

Diesem Weibe ein Bruder sein ... ein Freund ... Ihm die Not des Lebens tragen helfen ... Doch es kann ja nicht sein ... Weil man es liebt ...

Ist Liebe Glück? Ist Glück Liebe? O nein, Friß kämpfer. Doch kann Liebe Glück sein ... kann Glück Liebe sein ...

Doch dieses Weib zu lieben ist kein Glück, da man ihm nicht angehören kann, da man es nicht besitzen darf. Ein Wort schlägt die ganze Herrlichkeit jenes Glückes in Trümmer ... Ein Wort ... „Deflassiert.“

Friß erschraf. Herrgott! Wenn er sich hinreißen lassen sollte ... Wenn die Stunde schlagen sollte, vor der Büinz gewarnt hatte, als sie neulich über die Felder ritten. Er liebte doch dieses schöne Weib, das an seiner Seite schritt, dessen Finger er in seiner Hand hielt, dessen Pulsschlag er fühlte. Würde er die Folgen auf sich nehmen? Selbstverständlich würde er ... Liebte er Margot denn überhaupt? Ja, ja! Tausendmal ja! Er liebte sie! Und da besann er sich, was in etwaigen Fällen zu tun sei? Heiratete würde er sie ... glücklich würde er werden mit ihr.

„Arme Margot.“
„Nennen Sie mich nicht arm“, klang es leise zurück.
„Schauen S', ich hab's zwar ein bißel schwer im Leben, aber ich hab' es noch längst nicht schlecht. Ich hab' mein liebes Mütterchen, das mich mit einer so reichen Liebe umgibt, daß ich andern davon geben könnte. Dann hab' ich ... Ja, weiter hab' ich niemand.“

„Warum fahren Sie nicht fort, Fräulein Margot? Sie wollten noch etwas sagen.“

„Ach nein! Lassen wir das.“

Sie bogen vom Hauptweg ab in einen Nebenweg, der zu der kleinen Eingangsporte führte. Der Duft der Springen strömte ihnen entgegen. Über dem Teich lag ein leichter Nebel.

Margot setzte sich auf eine Bank.

„Dies ist der schönste Weg im ganzen Park. Wenn ich von hier auf den Teich blicke, in den weißen Nebel, so meine ich immer, Elfen müßten dort unten erscheinen ... mit



Waldfriedhof in den Vogesen, 1000 Meter vor der feindlichen Front. Hofphot. Eberth, Rassel.

„Natürlich auf unsere Vertreter.“
 „Na, na! Wäre es nicht besser gewesen, auf Leutnant Barings 'Helga' einige Märker zu setzen?“
 „Ganz nach Belieben, Herr Kamerad. Wenn mir auch, 'Blower' eine unbekannte Größe ist, so weiß ich doch, was ich von Kämpferschneidiger Reitkunst zu erwarten habe. Im übrigen dürfte auch Graf Klintowström auf seinem 'Pollux' ein ernstes Wort mitreden.“



Der neue französische Stahlhelm.
 Phot. Berl. Illustr.-Ges.

Die Artilleristen lächelten. Die Herren von der Kavallerie... Na ja! Die mußten es ja wissen. In Pferdeangelegenheiten wollten sie ja immer mehr verstehen. Die Artilleristen hatten noch nie etwas von diesem „Blower“ gehört. Es war doch wohl besser, auf Barings „Helga“ zu setzen. Die Stute hatte schon einige schöne Siege zu verzeichnen. Na, und reiten konnte Barings auch, wenn er auch nur Bombenschmeißer war. Auf „Blower“ wurde übrigens sehr wenig getippt. Nur die Husaren. Die konnten ja auch einen Verlust an klingendem Golde am leichtesten verschmerzen. Wochten sie nur recht hoch setzen... Ihnen kam es ja dann zugute.

Oberleutnant Heinrich Bünz schritt in Begleitung einer jungen Dame grüßend an ihnen vorüber. Die Offiziere schauten ihnen nach.

„War das nicht die Berger?“ fragte ein Infanterist.

„Allerdings.“

Margot Berger wandte sich an Bünz.

„Sie glauben an einen Sieg Frißens?“

„Wie an das Evangelium. Da schauen Sie, gnädiges Fräulein. Ich hab' sehr viel auf ihn gesetzt. Der Junge wird mich doch nicht im Stiche lassen.“ Er zog ein Paket Tickets aus der Tasche und zeigte es ihr.

„Wie kann man so leichtsinnig sein.“

„Aber ich bitte. Ich kenne doch meinen Friß. Der kann reiten.“

(Fortsetzung folgt.)

Sinnspruch.

Schwer wie ein Lastzug rollt vorbei das Unglück, das die Seele traf,
 Jedoch das Glück, das rasche Glück, spielt wie ein Blitz am Telegraph.

Otto Bromber.

Unsere Bilder

Deutsche Militärpolizei in Brüssel. In der belgischen Hauptstadt ist von der deutschen Militärbehörde ein Polizeikommando eingerichtet worden, das, abgesehen von seinen militärpolizeilichen Dienstobliegenheiten, auch die Tätigkeit der Zivilpolizei zu unterstützen hat. Unser vorstehendes Bild zeigt einen solchen deutschen Soldaten, der als Militärpolizist in Brüssel Dienst tut. Als Kennzeichen seines Amtes trägt er eine Armbinde und ein Brustschild von ähnlicher Art, wie es die deutschen Feldgendarmen aufweisen. Natürlicherweise werden für den Militärpolizeidienst vorzugsweise solche Leute ausgewählt, die mindestens die französische, nötigenfalls auch die flämische Sprache einigermaßen beherrschen.

Stadt und Hafen Riga. Die Besetzung Kurlands durch die deutschen Truppen lenkte die Aufmerksamkeit auch auf Riga, der Hauptstadt des russischen Gouvernements Livland, an beiden Ufern der Däna. Wer von der Wasserseite nach Riga gelangt, glaubt einer Stadt wie Bremen und Lübeck sich zu nähern, nur daß Riga noch bei weitem größer ist. Hier fallen am ehesten die stolzen Zeugen ruhmreicher Vergangenheit in die Augen. Gleich links sieht man das Schloß, dessen Grundmauern in der Ordenszeit gelegt worden sind. Nicht weit vom Schloße steigt der bleistiftartig spitz zulaufende Jakobikirchenturm in die Höhe. Schon die Jakobikirche verfügt über einen ansehnlich hohen Turm, aber dieser wird von dem malerischen Petriturm noch weit übertroffen, dessen Höhe 140 Meter erreicht. Er ist ein äußerst kunstvoll angelegter Renaissancebau aus Holz, den der Rigaer Zimmermann Heinrich Wülbern 1746 vollendete. Aber die schönste unter den Kirchen Rigas und damit zugleich die größte Sehenswürdigkeit der Stadt ist der durch seine stolze Erhabenheit und ruhige Würde gewaltig wirkende Dom, ein spätromanischer Bau. Das alte Riga bietet viele stimmungsvolle

Reize in seinen inneren Straßen und Gäßchen, die in ihrem unregelmäßigen Häusergewirr mit den großen plumpen Torbogen für das Malerauge etwas ungemein Anziehendes haben. Es sind Gäßchen, wie man sie in Nürnberg an der Stadtmauer trifft.

Eine deutsche Krankenschwester in der Wüste. Unser Bild zeigt Fräulein Dr. Koch, die erste und einzige deutsche Krankenschwester, die sich dem Zug der türkischen Truppen gegen den Suez-Kanal angeschlossen hat, mit ihren Gehilfen und einigen verwundeten türkischen Soldaten vor ihrem Verbandszelt in Palästina.

Allerlei

In der Hygienestunde. Lehrerin, die den Kindern die Grundlagen der Gesundheitspflege klar gemacht hat: „Also, warum muß man die Zimmer immer hübsch rein und sauber halten?“ — Kleines Mädchen: „Weil jeden Augenblick Besuch kommen kann.“

Der Mann ohne Feinde. Als Kardaz, Herzog von Valencia, auf seinem Totenbette lag, stand der Erzbischof von Granada neben seinem Lager, bemüht, den Sterbenden für den Himmel vorzubereiten. „Denken Sie,“ sagte er, „auch an Ihre Feinde! Verzeihen Sie ihnen, auf daß Gott auch Ihnen Ihre Schuld verzeihe.“ — „Ich habe keine Feinde“, erwiderte der Sterbende. — Aber Erzellenz, wenn man eine Stellung bekleidet hat, wie die Ihrige — „Ich sage Ihnen, daß ich keine habe.“ — „Aber vielleicht doch — es wäre doch möglich.“ — „Ich habe keine.“ — Aber Erzellenz — „Ungebuldig geworden, richtete Kardaz nun mit letzter Kraft sich noch einmal auf und wendete sich gegen den Erzbischof. „Ich habe keine, sage ich Ihnen, ich habe sie alle erschossen lassen!“

Der beste Rat. Der berühmte amerikanische Advokat Bartols befand sich einst zufällig im Gerichtssaale, als vor den Geschworenen der Prozeß gegen eine wegen Raubes angeklagte Persönlichkeit, die keinen Verteidiger hatte, beginnen sollte. Der Präsident des Gerichtes wandte sich an Bartols und sagte: „Herr Advokat Bartols, übernehmen Sie die Verteidigung, gehen Sie mit dem Angeklagten in jenes Zimmer und geben Sie ihm den besten Rat, den Sie wissen.“ — Bartols willigte ein und kehrte nach einer halben Stunde allein zurück. — „Run, wo ist der Angeklagte?“ fragte der Präsident. — „Weit von hier“, antwortete der Advokat. „Als ich gehört, was er mir zu sagen hatte, befolgte ich Ihren Befehl und gab ihm meinen besten Rat, nämlich den, so rasch wie möglich zu entfliehen, worauf er aus dem Fenster sprang und sich in Sicherheit brachte.“ R.

Gemeinnütziges

Pflanzt man Bäume an Wege, nehme man Truhig Obstbäume dazu. Wildbäume sind erstens große Aderläufer und zweitens bringen sie keinen Nutzen. Man verwende hochwachsende Obstarten und -sorten, die den Verkehr nicht behindern.

Dopfen darf nicht im Sonnenschein getrocknet werden; er verliert dann an Farbe und Geruch. Besser zum Ziele kommt man im Kleinbetrieb, wenn die Trocknung auf gut gereinigten staubfreien Böden vorgenommen wird.

Starke und großblumigen Goldack und Leulojen für den Frühjahrsslor erhält man durch das Einschmieren der inneren Lohwand mit Kuhdung beim Einpflanzen.

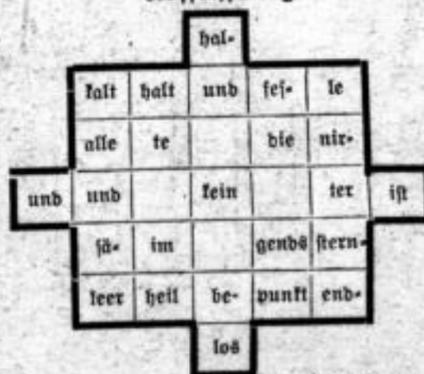
Truthühner sind schlachtreif, wenn sie 6 bis 7 Monate, Truthähne, wenn sie 9 bis 10 Monate alt sind. Dann ist ihr Fleisch am meisten saftig, zart und wohlnehmend. Truthühner über 4 Jahre sind weder als Schlacht-, noch als Zucht- hühner brauchbar.

Kürbisgemüse. Der Kürbis wird in Stücke zerschnitten, in Salzwasser abgekocht und auf ein Sieb gelegt. Dann bereitet man eine Einbrenne, gibt kräftig Fleischbrühe hinzu, läßt die Kürbisstücke darin ziehen und fügt noch einige Löffel dicke saure Sahne, sowie reichlich Pfeffer hinzu.

Auflösung.

C	O	M	O
O	D	O	L
M	O	R	A
G	L	A	F

Rösselsprung.



Gustav Richter.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 6 7. Eine italienische Stadt.
- 2 3 1 4 6. Ein Mineral.
- 3 4 6 7 5 4. Ein Mädchennamen.
- 4 6 6 1. Nebenfluß der Donau.
- 5 7 1 4. Eine Blume.
- 6 4 1 1 4 3. Eine Pflanze.
- 7 5 3 4 2 6 1. Stadt in Frankreich.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben 1—7. Ernst Bly.

Homonym.

Beim Händler bin ich oft gefüllt:
 Es zieht nach mir das matte Bild.
 Du suchst mich nach des Tages Lauf,
 Nach Müß' und Arbeit gerne auf.
 Die Kriegerchar sehnt sich nach mir,
 Erhoffte Raß gewährt' ich ihr.
 Die Kraftmaschine schließ' ich ein,
 Run, sage mir, wer mag ich sein!

Julius Fald.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Fuchs—Luchs. — Des Bilderrätsels: Der Alte Rat, der Jungen Tat. — Der Männer Gut, war allzeit gut.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hannebohn in Ebenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenflok.

Verlag von Emil Gannebohn.

(Nachdruck verboten.)

Unvermutete Antwort.

Lehrer: „Wann bist Du geboren, Schulze?“
Schulze (Sohn eines Fahrradhändlers): „Im
Zeitalter des Automobils, Herr Lehrer!“

Doppeltes Versprechen.

Vater: „Siehst Du, Max, hier dieses hübsche
Stöckchen. Wenn Du brav bist, werde ich es Dir
einmal schenken, wenn Du aber ungezogen bist,
dann wirst Du es öfter bekommen!“

Glück im Unglück. (Zu untenstehendem
Bilde.)

„Na, Doktorchen, Sie machen so ein vergnügtes
Gesicht und haben eben einen Treiber angeschossen?“
„Eben deswegen; mein erster Patient!“



Der Automobilist zu Pferde.

„Herrje! das Luder rennt, als ob's Benzin ge-
soffen hätt!“

Was ist der Gipfel der Faulheit.

Wenn jemand sich freut, eine lahle Platte zu bekommen,
damit er sich nicht mehr die Haare zu kämmen braucht.

Kühner Vergleich.

„Guten Tag, Herr Müller, wie geht es Ihnen? Nach
Ihrem Aussehen nicht besonders!“
„Ach Gott, ich bin finanziell so heruntergekommen,
eine Kirchenmaus ist gegen mich der reine Kommerziant!“

Eine wirkliche Arznei.

Humoreske von Käthe Lubowski.

Der alte Sanitätsrat Schwich tat das Beste in seinem schweren, oft recht lästigen Beruf . . . er unterrichtete den jungen, scheinbar so wohlgenuteten Kollegen über die Freuden und Leiden, die ihn in diesem kleinen Dorf erwarteten.

Und dann, Herr Kollege, noch eins . . . Mit der Behandlung der hiesigen sogenannten Normalmenschen wüßten Sie nun ja wohl einigermaßen Bescheid. Aber da ist noch etwas! Eine Schattenseite, die mir zwanzig Jahre hindurch das Leben verbittert hat. Eigentlich sind es sogar deren zwei. Denn der Häusler Bagel ist ein ebenso geliebter Galgenstrick wie der Arbeiter Ost, Ludwig Philipp Ost, denn es gibt hier im Dorf zehn Osts." Doktor West tat eine Zwischenfrage.

"Aber gerade diese beiden machten doch einen vorzüglichen Eindruck heute in der Sprechstunde . . ."

Der andere hohnlachte.

"Sehen Sie, so beginnt's! Genau so habe ich vor zwanzig Jahren, als ich einzog, auch gedacht. Das dicke Ende kam nach. Sie haben's ja schon gehört, was die Gelden begehren. Eine Erhöhung ihrer Unfallrente. Na, nicht wahr, und wenn man sie so sieht, den glattgeschabten, aber durchaus sauberen Rock über den mageren Gliedern, im Knopfloch irgend ein Bündel, das ihre Tapferkeit festgelegt hat — i, denn fühlt man sich so gleich zu ihnen hingezogen. Aber, ich sage Ihnen . . . es sind Halunken. Alle beidel!"

"Und worin besteht denn ihre Gemeingefährlichkeit, Herr Sanitätsrat?"

"Glauben Sie wirklich, daß ich zu dem, was ich in zwanzig Jahren erfuhr, jetzt nur zehn Minuten brauchte? — Tagelang müßte ich Ihnen Vortrag halten, um Sie nur einigermaßen zu instruieren. Bagel will sich bei einem Sturz aus der Bodenkufe, den natürlich niemand gesehen hat, mehr Rippen, als er überhaupt linksseitig besitzt, gequetscht haben, egal weg beim Arbeiten Beschwerden empfinden — Ost dagegen hat mal vor sagenhafter Zeit einen Weinbruch erlitten, der plötzlich wieder ans Tageslicht gezerrt wurde.

Nämlich . . . nachdem sich auch sein letzter Herr Sohn die Parzelle erstand. Nun ist natürlich keins der neun Kinder in der Lage, etwas für den Vater zu tun. Und er schießt auch nach der Unfallrente. — Sehen Sie, und jetzt kommt die Tragödie meines Lebens. Trotzdem ich auf Grund heimlicher, eingehender Bemerkungen der heiligen Ueberzeugung bin, daß die beiden Kerls mehr oder minder simulieren, muß ich doch bei der Berufsgenossenschaft noch befürworten, daß sie bedacht werden."

"Aber Sie werden sich doch in irgend einer Weise dagegen gewehrt haben, Herr Sanitätsrat . . ."

"In irgend einer Weise, sagen Sie! Auf jede Weise, Kollege. Mit Weizen, Schlagen, Raisonieren, Beschwören, Katechismus und dem Buch Hiob. Reinen Sie, das hätte

was verfangen . . . Keine Idee! Die Kerls haben ja doch Zeit genug. Das nächste Mal konnten sie mich aus derselben Quelle widerlegen und ich mußte mir noch von dem sonst so vernünftigen, kreuzbraven Herrn Pfarrer eine längere Philippika über unchristliche Härte usw. anhören."

"Und diese beiden treiben Sie eigentlich auch von Ihrem Posten, Herr Sanitätsrat?"

"Na, das klingt ein bißchen scharf, Kollege, obgleich es in Wahrheit nicht viel anders ist. Vergern Sie sich mal Tag für Tag mit solcher Hinterlist herum, stehen Sie einfach da, wie ein Kuchenmännchen, und Sie werden sich hier auch nicht sehr wohl fühlen."

"Haben Sie es eigentlich schon mal mit Güte bei den Leiden versucht, Herr Sanitätsrat?"

Der Graukopf legte die Rechte hinter die Ohrmuschel.

"Ich habe mich doch hoffentlich verhört . . . mit was? Mit G . . . u . . . t . . . e . . ."

Erlauben Sie mal, Bester, sind Sie wirklich noch so schneeweiß und voller Ideale, wie es den Anschein hat — dann tun Sie mir aber aufrichtig leid . . . Sie müssen poltern und schelten, sage ich Ihnen bloß, daß die Kerls den Schüttelfrost kriegen . . ."

"Ja, kriegen Sie den wirklich noch nach der jahrelangen Gewohnheit?"

"Das ist ja eben das Grauenhafte. Sie bekommen ihn nicht mehr. Quietschbergnügt hören sie mich an, machen einen kleinen verlorenen Krachfuß und reden dann was von Beschwerden bei der hohen Berufsgenossenschaft oder doch verzweifelt Ähnliches . . ."

"Und was machen Sie dann, Herr Sanitätsrat?"

"Drehen wir doch mal die Frage um. Was würden Sie in solchen Fällen tun, Kollege?"

"Ich würde . . . meinerwegen . . . so ein ganz zahmes Wörtlein der Entschuldigung austoßen . . ."

Der Sanitätsrat wurde rot vor Grimm.

"Dann hätten wir wirklich nichts mehr miteinander zu verhandeln. Wenn dies meine väterlich gemeinten Warnungen bezweckt haben, tut es mir wahrhaftig leid, daß ich mich am letzten Tage meines hiesigen Aufenthalts noch aufgeregt habe . . ."

Der Jüngere versuchte eine Beschwichtigung.

"Herr Sanitätsrat," hub er an, "Sie dürfen mich nicht mißverstehen. Ihre Finger-

zeige sind mir sehr wertvoll. Ja, ich bekenne offen, ohne sie hätte ich erst nach schweren Mißgriffen das einzig probate Mittel gegen menschliche Hinterlist herausgefunden."

Bei dem Sanitätsrat siegte die Neugier über allen Ärger.

"Und worin bestände dieses wunderbare Mittel, Kollege?"

"Das darf ich heute leider noch nicht verraten! — Aber . . . wenn Sie, verehrter Herr Sanitätsrat, etwa heute in einem Jahr mich mit Ihrem Besuch beehren wollen, dann will ich frei heraus reden, selbst wenn mein Mittel keine oder doch nicht die erträumte Wirkung gehabt hätte . . ."

Einen Augenblick überlegte der Sanitätsrat. Dann zog ein kleines, freundliches Lächeln über sein in Sturm

Praktische Einrichtung.



Fremder: „Wozu ist der Klingelzug über dem Bett?“

Hausknecht: „Das ist doch kein Klingelzug, —“



das ist eine Insektenpulverdouche."

und Regen während der unzähligen Landfahrten verwittertes Gesicht.

„Topp, Kollege. Ich werde mich pünktlich einstellen. Und wenn Sie mir dann, wie es ja wohl kommen wird, de- und wehmütig gestehen, daß ich diese beiden edlen Patienten doch ein bißchen besser wie Sie zu behandeln verstanden hätte, dann geben Sie — nun sagen wir zum Beispiel — eine bessere Sektbottle. Für alle Fälle werde ich ein paar tadellose Pfirsiche mitbringen. Sonst natürlich ich — — aber dies kommt ja nicht in Frage.“

Der junge Arzt schlug lachend in die verjöhnlich ausgestreckte Hand des Älteren.

Draußen knallte der Knecht des Halbbauers Frißel, der ihn zwanzig Jahre über Land gefahren hatte, dreimal mit der Peitsche.

„Leben Sie wohl, Kollege, und wenn Sie mal verzweifeln wollen, denken Sie an mich. Ich hab's vorausgesagt. Und — was ich noch sagen wollte — nehmen Sie im nächsten Jahr bloß keinen ver-zuckerten Sekt. Korkkappchen genügt mir schon . . . Auf Wiedersehen bis dato, Kollege . . .“

Nun war er fort und Doktor Brest nahm seinen Platz ein. Wie er ihn ausfüllte? — Je nun, das war eine seltsame Geschichte. Er war ein gar freundlicher Herr. Zuerst machte das die Leute ein bißchen stutzig — sie waren zu sehr an die ewig polternde und raisonnierende Art des alternden Vorgängers gewöhnt; schließlich aber bekamen sie Vertrauen zu ihm.

Nur Bagel und Ost konnten vorläufig noch keine rechte Fühlung mit dem Doktor bekommen.

Allmählich aber kapitulierten auch sie.

Albert Bagel hatte bisher Stein und Bein über die gebrochenen Rippen der linken Seite geklagt. Das hatte auch der Sanitätsrat in mehreren Protokollen festgelegt, die Doktor Brest sehr genau kannte. Nun kam es aber plötzlich ganz anders.

„Herr Bagel,“ sagte der junge, freundliche Doktor, sehr ernst und herzlich teilnehmend, „Ihre rechte Seite gefällt mir gar nicht . . .“

Der Untersuchte wagte einen schüchternen Einwand. „Herr Doktor . . . es ist . . . die Linke.“

Der aber ließ sich nicht beirren. „Hier“ — und er fingierte zart auf den sich deutlich abzeichnenden Rippen herum — „hier sitzt's. Sehr bedenklich . . . Atmen Sie mal . . . O, o . . . Jawohl . . . Sie fühlen doch jetzt rechts Schmerzen. Rechts — — nicht links habe ich gesagt . . .“

Albert Bagel mußte in den nächsten Tagen mehrmals zum Doktor und schließlich unterschrieb er ein umfangreiches Protokoll, wonach er es vor unsäglichen, ihn besonders — auch bei der leichtesten Arbeit — behindernden rechtsseitigen Schmerzen — nicht aushalten konnte.

— — Ludwig Philipp Ost aber hinkte viel schwerer und jammervoller wie jemals unter der Regenschaft des Sanitätsrats.

Er besprach sich des öfteren mit seinem Kollegen Bagel und sie kamen überein, daß dieser Herr Doktor wirklich ein Mann sei, dem man so richtig vertrauen könne . . .

Darum war es nicht mehr wie anständig, daß er ihm den kleinen Gefallen erwies, um den er ihn eines Tages bat. „Lieber Herr Ludwig Philipp Ost . . . ich muß zur Bahn,“ sagte Dr. Brest nämlich. „Ein schwerer morbus in der nächsten Stadt verlangt meine Anwesenheit. Nun kann ich aber Frißels Gespann heute nicht bekommen. Wollen Sie mir die Handtasche zum Bahnhof tragen?“

„Ja, Herr Doktor . . . wir werden denn man nicht mehr zurecht kommen. Sie wissen doch . . . dat Wein.“

„Das wäre ja noch schöner, wenn ich darauf keine Rücksicht nehmen wollte . . . Kommen Sie nur . . . wir kriegen den Zug schon noch.“ Und los ging's! Zehn Minuten humpelte und stöhnte der alte Ost zum Gotterbarmen hinter seinem Doktor und Gönner her.

„Sie bekommen zehn Mark, Herr Ost, wenn Sie . . . ein bißchen schneller laufen . . .“

Und wahrhaftig — wie ein junges Füllen sprang der sonst so traurig am Stoc humpelnde dahin. Zehn Mark sind doch schließlich keine Spähne . . .



Geständnisse.

„Du scheinst in Deiner Ehe sehr unglücklich zu sein, liebe Emma. Ist denn mit diesem Mann gar kein Auskommen?“

„Ach, mit ihm schon, aber nicht mit seinem Gehalt!“

Er erhielt sie auch richtig am Ziel und Dr. Brest reichte ihm noch außerdem wohlwollend die Hand hin.

„Vielen Dank . . . und . . . passen Sie mal auf, es soll noch weitere Folgen für Sie haben . . .“

— — Das Jahr war glücklich vorüber und der alte Sanitätsrat Schwich, den Doktor Brest seit jenem Abschied nicht gesprochen hatte, kam wahrhaftig den schmalen Weg herunter auf das kleine, grün umwachsene Doktorhäuschen zu.

Auf dem Hof zerkleinerte ein Mann emsig das ange-fahrene Holz. „Nanu,“ dachte der Sanitätsrat, „ist das nicht Ludwig Philipp Ost?“ Er war es wirklich.

Zum ersten Mal ergriff ihn ein Unbehagen. Er tippte suchend an seine Börse. Da war aber schon der Kollege, strahlend und fröhlich, womöglich noch zufriedener wie vor einem Jahr ausschauend. „Willkommen, Herr Sanitätsrat,“ rief er dem Nahenden herzlich entgegen, „es ist alles bereit. Sechs Flaschen Sekt sind kalt gestellt und der Ost und der Albert Bagel schon in aller Form zu einem Gläschen eingeladen.“

Dem Sanitätsrat war nicht ganz wohl zu Mut. „Nun, wie hat sich denn alles gemacht,“ fragte er unsicher.

„Seitdem ich sie reingelegt habe, sind sie zahn wie die Lämmer. Der Bagel hat nämlich bescheinigen müssen, daß er sich rechts die Rippen gebrochen und dort heftige Schmerzen hat. Ost ist mit mir in 14 Minuten zum Bahnhof gelaufen. Sie sind völlig genesen und arbeiten wirklich musterhaft. Jetzt aber will ich sie hereinrufen; Ost wartet bereits auf das Wiedersehen mit Ihnen und der alte Bagel ist auch eingeladen.“

„Mensch,“ keuchte der alte Sanitätsrat und wurde blau-rot vor Aufregung, „wenn Sie mir das noch antun, daß diese beiden Halunken den von mir bezahlten Sekt trinken . . . dann . . . nee . . . das halte ich wirklich nicht mehr aus.“



Alte Gewohnheit.

Magdeburger Köchin (eiligt ins Zimmer stürzend): „Harr Roat, Harr Roat!“
 Schulrat (früher Professor der deutschen Sprache, verbessernd): „Herr, nicht Harr!“
 Köchin: „Herr Roat!“
 Schulrat: „Nat, nicht Roat!“
 Köchin: „Herr Nat, uff de' Treppe...“
 Schulrat: „Auf der Treppel!“
 Köchin: „Auf der Treppe is mich...“
 Schulrat: „Ist mir!“
 Köchin: „Ist mir een Karl...“
 Schulrat: „Ein Kerl!“
 Köchin: „Ein Kerl bugehnt...“
 Schulrat: „Beegnet!“
 Köchin: „Beegnet! Dat alte Nas...“
 Schulrat: „O psui! Der selbe...“
 Köchin: „Der selbe hat Ihren neuen Pelz...“
 Schulrat: „Neuen Pelz!“
 Köchin: „Ihren neuen Pelz gestohlen!“
 Schulrat: „Hal! Halt' ihn auf, schnell, schnell!“
 Köchin: „Ja, nu is hä doch schon lange ebber alle Bargel!“

Irrtum.

1.
 „Wart a wengerl, Alte, i' hör' a Automobil kommen! — —“

Gemüchlich.

Ein schwer beladener Wagen ist in den Chauffeegraben geraten, und, trotz aller Anstrengung der Pferde, will es dem Fuhrmann nicht gelingen, ihn wieder herauszubringen. Endlich legt sich das zahlreich umherstehende Publikum ins Mittel. Dreißig Hände fassen an und nach einer Viertelstunde ist das Gefährt flott.

„Wo ist denn nun der Fuhrmann?“ fragt einer der Herren.

Darauf erwidert ein Junge: „Der sitzt drüben im Gasthaus. Wenn Sie den Wagen 'raus haben, soll ich ihn rufen, hat er gesagt!“

*

Benutzte Gelegenheit.

Sie: „Ihr linkes Auge ist etwas entzündet, was haben Sie denn damit gemacht?“

Er: „Ja, das ist das Auge, mein Fräulein, das ich auf Sie geworfen habe!“

*

Training.

Reisender (zum Zugführer): „Wir haben ja nur zehn Minuten Verspätung! Wie geht denn das zu?“ — Zugführer: „Na, wir sollen im nächsten Jahr Staatsbahn werden — und dazu wird jetzt trainiert!“



„Ah na! 's war nur der Herr Träumeister!“